

DEIN MENSCHLICHES ANBLICK

Diakonie 
Würzburg

Jahresbericht
2010



Inhalt

Chronik 20104
 Sozialdienst und Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)5
 Offene Behindertenarbeit (OBA)6
 TelefonSeelsorge11
 Evang. Beratungszentrum12
 Agnes-Sapper-Haus14
 Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe16
 Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie22
 Philipp-Melanchthon-Schule24
 Christophorus-Gesellschaft26
 Brauchbar29
 Matthias-Claudius-Heim30
 Evangelische Sozialstation31
 Stiftung Altenhilfe32
 Evang. Wohnstift St. Paul34
 Krisendienst38
 Mitarbeitervertretung39
 Personalia41
 Diakonie in Zahlen42
 Adressen der Einrichtungen43



**Liebe Freundinnen und Freunde
des Diakonischen Werkes Würzburg,**

mit diesen Zeilen grüße ich Sie als nun ehemaliger Vorsitzender des Diakonischen Werkes Würzburg. Das Jahr 2010, über das in diesem Heft berichtet wird, war ja das letzte in meiner Würzburger Amtszeit.

Mit viel Respekt und großer Aufmerksamkeit begleiten die Mitarbeitenden der Diakonie Menschen auf ihren Weg durchs Leben. Und sie helfen ihnen, bei allen Lasten auch den Reichtum zu erkennen, den Gott in ihr Leben gelegt hat. Ich war in all den Jahren immer wieder neu beeindruckt von der Genauigkeit, der Diskretion und der Hoffnung, mit denen die Mitarbeitenden dabei die Menschen im Blick haben und sich ihnen mit ihrer ganzen Person und Fachlichkeit zuwenden. Dafür möchte ich hier noch einmal von Herzen danken. Es war mir immer eine Freude und eine Bereicherung, den Mitarbeitenden in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern zu begegnen und ihre Fachlichkeit und Menschlichkeit zu erleben.

Ich weiß auch, dass die persönlichen Belastungen oft hoch sind und dass umso mehr der Rückhalt durch einen verlässlichen Arbeitgeber Diakonie und durch unsere Kirche nötig ist. Insbesondere in der Pflege müssen die Rahmenbedingungen dahingehend verbessert werden, dass eine leistungsgerechte Entlohnung möglich wird. Wir werden in Zukunft noch mehr Menschen brauchen, die die Aufgaben der Pflege verlässlich und kundig übernehmen. Das sollte uns als Gesellschaft bewusst sein.

Das Diakonische Werk Würzburg hat im Jahr 2010 auch im wirtschaftlichen Bereich Fortschritte erzielt. Allen, die dazu beigetragen haben, danke ich sehr. Mir ist klar, dass damit die großen Zukunftsaufgaben wie der Weiterbau des Wohnstiftes St. Paul noch nicht gelöst sind. Auch das für die Würzburger evangelische Kirche und die Diakonie so chancenreiche Projekt eines evangelisch-diakonischen Gymnasiums ist auf gutem Weg.

Danken möchte ich den Kirchengemeinden und ihren Mitarbeitenden für alles diakonische Engagement vor Ort, den Ehrenamtlichen in den unterschiedlichen Feldern der Diakonie, den Kostenträgern und den Verantwortlichen im öffentlichen Raum, der Mitarbeitervertretung, den Mitgliedern des Verwaltungsrates und der Geschäftsführung des DW Würzburg, mit denen ich so gerne zusammengearbeitet habe. Viele von Ihnen sind mir sehr lieb geworden in all den Jahren. Möge Gott Sie gut im Blick behalten und Sie mit seinen Augen leiten. Uns in Rummelsberg auch.

Herzliche Grüße

Ihr
G. Breitenbach
Dr. Günter Breitenbach



2010

KIRCHLICH

17. April
10-jähriges Jubiläum
der Christophorus-Gesellschaft

20. Juni
40 Jahre Verein für Körper-
und Mehrfachbehinderte
Würzburg-Heuchelhof e.V.

26. Juni
Sommerfest des Vereins für
Körper- und Mehrfachbehinderte
Würzburg-Heuchelhof e.V.

2. Juli
Sommerfest der Ökumenischen
Telefonseelsorge Würzburg

6. Juli
Mitgliederversammlung des
Diakonischen Werks Würzburg e.V.
im Albert-Schweitzer-Haus

15. Juli
3. Jahresempfang
der Würzburger Diakonie bei der
Saalbau Luisengarten GmbH

17. Juli
Sommerfest des Agnes-Sapper-Hauses

22. Juli
125 Jahre Herberge zur Heimat

23. Juli
Richtfest des Seniorenwohnheims
am Schlossberg in Reichenberg

29. Juli
Übergabe der Zertifizierungsurkunde
an die Philipp-Melanchthon-Schule

31. Juli
Hoffest der Brauchbar gGmbH auf
dem Wöllrieder Hof in Rottendorf

18. September
Round Table 87 startet in Zusam-
menarbeit mit Hugendubel die
Aktion „Tortenschlacht“ zugunsten
der Evang. Kinder-, Jugend- und
Familienhilfe

19. September
30 Jahre Evang. Sozialstation
in Remlingen

15. Oktober
20-jähriges Jubiläum
des Krisendienstes Würzburg

16. November
40-jähriges Jubiläum
des Evang. Beratungszentrums

4. Dezember
Verabschiedung des 1. Vorsitzenden
des Diakonischen Werkes Würzburg
Dekan Dr. Günter Breitenbach

10. Dezember
Benefizkonzert mit der Band „Sunrise“
zugunsten der Bahnhofsmision
Würzburg im Hauptbahnhof

11. Dezember
Christstollenverkauf zugunsten
der Evang. Kinder-, Jugend- und
Familienhilfe im Hugendubel

17. Dezember
Weihnachtsgottesdienst der Mit-
arbeiter der Würzburger Diakonie
in der Martin-Luther-Kirche

Sozialdienst und Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit

Als Mensch geachtet ...

Erste Anlaufstelle für Ratsuchende

Viele Klientinnen und Klienten der KASA fühlen sich von der Gesellschaft regelrecht abgestempelt. Manche sagen: „Ich bin jetzt Hartz IV.“ – und meinen damit: „Ich bin jetzt ganz unten angekommen“. Die Sozialpädagoginnen und KASA-Mitarbeiterinnen Cathrin Holland und Monika Müller beobachten in jüngster Zeit, dass viele Hilfebedürftige über kurz oder lang resignieren.

Cathrin Holland

„Hier bei KASA fühlen sich die Menschen vertreten. Hier haben sie jemanden, der an ihrer Seite steht.“

Die Mitarbeiterinnen von KASA sehen ihre Aufgabe in der kostenlosen Beratung Hilfebedürftiger: Sie bieten Hilfe bei Behördengängen und beim Stellen von Anträgen. Vor allem alleinerziehende Mütter finden bei KASA

einen Ort, an dem sie Unterstützung finden. Die bürokratischen Hürden bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche empfinden sie als hoch, manchmal als zu hoch. Neben den praktischen Hilfen ist es oftmals fast noch wichtiger, stets ein offenes Ohr zu haben und die Frauen, wie alle anderen Ratsuchenden auch, in ihrer Würde zu stärken. Die Sozialpädagoginnen geben den Müttern das Gefühl, wertvolle Erziehungsarbeit zu leisten, und helfen ihnen, die kleinen und großen Probleme des Alltags zu bewältigen.

Als Erstanlaufstelle hören die Mitarbeiterinnen von KASA aufmerksam zu und vermitteln, falls sie nicht selbst helfen können, die Ratsuchenden an spezialisierte Beratungsstellen und an ehrenamtliche Hilfen. „Hier bei KASA fühlen sich die Menschen vertreten. Hier haben sie jemanden, der an ihrer Seite steht. Hier fühlen sie sich als Mensch geachtet“, so Cathrin Holland.

Alleinerziehend, aber nicht alleingelassen

Der Fonds für Alleinerziehende erfüllt sehnliche Wünsche von Kindern

Der Klassenausflug, neue Schuhe, der Fußballvereinsbeitrag, alles, was für normale Familien zum Alltag mit ihren Kindern selbstverständlich dazugehört, ist für Alleinerziehende ein schwerwiegendes finanzielles Problem. „Das geht nicht, wir haben dafür kein Geld“ ist ein Satz, der weh tut und den die Kinder nur zu oft hören müssen. Am meisten leiden die Mütter selbst, wenn sie ihren Kindern keinerlei Extras erlauben können. Durch die gerade erst vom Gesetzgeber verabschiedeten Bildungs- und Teilhabeleistungen für Hartz-IV-Familien wird sich die Situation zwar leicht bessern, aber es bleiben noch immer genug Bereiche übrig, die nicht abgedeckt sind – so etwa die Kosten für Sportkleidung oder das Musikinstrument selbst, auch wenn Musikunterricht und Sportvereinsbeitrag vom Jobcenter bezahlt sind! Die missliche Lage, keine eigenen Einkünfte zu erzielen und auf Hartz IV an-

gewiesen zu sein, ist vor allem bei Müttern, und hier besonders bei denen mit mehreren Kindern, kritisch. Der gelernte Beruf ist schlecht bezahlt oder durch die Erziehungsarbeit in weite Ferne gerückt, der Wiedereinstieg schwer bis unmöglich. Der Geldmangel, die soziale Ausgrenzung und der fehlende Partner belasten die Ein-Eltern-Familien tagtäglich auch psychisch enorm. Für sie wurde der Fonds für Alleinerziehende gegründet. Er hilft unbürokratisch, wo Behörden nicht helfen können. Maximal 150 Euro pro Kind und Jahr stehen den Familien für die Teilhabe ihrer Kinder am gesellschaftlichen Leben zur Verfügung. Die Mütter empfinden diese finanzielle Hilfe als starke Entlastung in Situationen, in denen sie sonst nicht weiterwüssten. Mancher sehnliche Wunsch kann mit dem Fonds doch erfüllt werden.

KASA

leistet

- Einzelfallhilfe, z. B. in Form von Hausbesuchen, Begleitgängen, Beratungsgesprächen
- Gruppenarbeit mit Alleinerziehenden, mit ehrenamtlichen Besuchsdiensten im Altenhilfebereich, für Frauen mit psychischen Schwierigkeiten
- Gemeinwesen- und sozialraumorientierte Arbeit wie z. B. das Nachbarschaftshilfeprojekt in Grombühl
- Lobbyarbeit für die bei uns Hilfesuchenden
- Gremienarbeit in Stadt, Land und Diakonie
- Öffentlichkeitsarbeit zu den Fachthemen unserer Arbeit



Elektro Pfeuffer

Siedle-Kundendienst

- Projektierung
- Installation
- Beleuchtung
- Antennentechnik
- Kundendienst
- Netzwerktechnik
- Telefonanlagen
- Wärmepumpentechnik

Elektro Pfeuffer GmbH & Co.KG
Geschäftsführer: Josef Pfeuffer
Keesburgstraße 3a
97074 Würzburg
Seit 1946
☎ 09 31 / 7 96 47-0
☎ 09 31 / 7 50 64
e-mail: Elektro-Pfeuffer@t-online.de
Internet: www.elektro-pfeuffer.de

Insgesamt 15 Personen der OBA waren für zehn Tage in Würzburgs schottischer Partnerstadt Dundee unterwegs. Unter den Reiseteilnehmern waren auch sieben Menschen mit Behinderung.



Für die einen sollte es die erste Flugreise ihres Lebens werden, für die anderen die erste Reise in ein englischsprachiges Land. Kein Wunder, dass einige Teilnehmer der OBA-Reise nach Schottland bei den Vorbereitungen recht aufgeregt waren: Würde alles gut klappen? Sind die Tagestouren auch zu schaffen? Ist der schottische Akzent verständlich?

Die Unsicherheit war groß. Doch bei der Ankunft in Dundee und dem sehr herzlichen Empfang war die Aufregung wie weggeblasen.

„Wir waren alle vom ersten Tag an von der herzlichen Aufnahme ange- tan“, berichtet Silke Trost, Leiterin der Offenen Behindertenarbeit (OBA) des Diakonischen Werks.

„Die Ängste haben sich sehr schnell gelegt. Im Gegenteil: Wir haben sehr gestaunt.“ Die Schotten gehen wohl wesentlich unkomplizierter mit Menschen mit Behinderung um als die Menschen hier in Deutschland. Auf der britischen Insel ist man offensichtlich mit der Barrierefreiheit schon weiter als hierzulande.



Small Talk mit Kilträger: dank des OBA-Englischunterrichts kein Problem für Raphael Eck.



Kilts und Dudelsäcke: nicht nur ein Klischee, sondern gepflegte Tradition – hier im Küstenort St. Andrews von Teilnehmer/-innen bewundert.

Zu Gast bei Kilt und Dudelsack

Schottische Lebensart – mit Herzlichkeit kein bisschen sparsam!

Der krasse Unterschied war Tanja Kempf, einer Rollstuhlfahrerin, ins Auge gesprungen: Während sie in Würzburg niemals einfach in ein Taxi ein-

fahren kann, ist dies in Dundee kein Problem: Ein Zeichen genügt, schon legt der Taxifahrer seitlich an sein Fahrzeug eine Rampe an. In wenigen Sekunden sitzt die Rollstuhlfahrerin im Wagen, und mit wenigen Handgriffen wird der Rollstuhl für die Fahrt festgemacht. Das Besondere daran? Die Würzburgerin konnte praktisch mit jedem zweiten Taxi fahren. Neben dieser unkomplizierten Möglichkeit ist Tanja Kempf ganz allgemein von der Barrierefreiheit in Schottland begeistert: „Man findet überall barrierefreie Toiletten – selbst in kleinen Cafés. Von dieser Barrierefreiheit kann man hier nur träumen.“

Auf dem Reiseprogramm standen Ausflüge nach St. Andrews, Perth und Edinburgh ebenso wie ein Tag in den Highlands mit Besuch einer Whiskybrennerei. „Wir haben staunend erlebt, dass ehrenamtliche Fahrer uns in Minibussen durch die Gegend gefahren haben und dafür keinen einzigen Cent wollten“, sagt Silke Trost. Besondere Höhepunkte waren ein typisch schottischer Tanzabend, Ceilidh genannt, bei dem alle auf der Tanzfläche zu finden waren, sowie ein Besuch im Mackinnon Centre, einem Zentrum für Menschen mit Behinderung, die dort lebenspraktische Fähigkeiten nach einem Unfall oder einer Krankheit wiedererwerben können.

Steffen Götz

„Die extra eingeladene schottische Tanzgruppe brachte uns alle – und damit meine ich alle – auf die Tanzfläche.“



Empfang des Bürgermeisters der Stadt Dundee, Lord Provost John Lefford, im Ratssaal des Rathauses von Dundee.

Sehr geehrt fühlte sich die Gruppe der OBA durch einen Empfang des Bürgermeisters der Stadt Dundee, Lord Provost John Lefford, im Ratssaal des Rathauses von Dundee. OBA-Leiterin Silke Trost konnte ein Grußwort von Oberbürgermeister Georg Rosen-

thal überbringen. Herzlich aufgenommen und unterstützt wurde die Gruppe auf schottischer Seite von Brian und Jean Mc Gillivray, Jenny Young und Ian Rodgers sowie vielen weiteren Mitgliedern der Dundee Würzburg Twinning Association.

Schön schottisch:
Regenbogen in den Highlands.

Vom Handy-Zeitalter längst überholt, aber immer noch schön: die typisch roten Telefonzellen.



Inklusion

Mehr Impulse von der öffentlichen Diskussion über den Inklusionsgedanken wünscht sich die Leiterin der Offenen Behindertenarbeit des Diakonischen Werks, Silke Trost. Denn: „Inklusion betrifft nicht nur Menschen mit Behinderung.“ Als einen Meilenstein in der Politik für behinderte Menschen bezeichnet sie die Unterzeichnung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Deren Kernpunkt sei der Inklusionsgedanke, wonach das System sich der Vielfalt bewusst sein und den Bedürfnissen aller ohne Aussonderung gerecht werden müsse.

Das Übereinkommen hatte Deutschland im März 2009 ratifiziert. Es schützt und stärkt die Rechte von rund 650 Millionen behinderten Menschen weltweit, rund acht Millionen davon leben in Deutschland. Die Bilanz sieht gut aus – zumindest auf dem Papier: Deutschland hat sich verpflichtet, behinderte und nicht behinderte Kinder von Anfang an gemeinsam zu unter-



richten und zu erziehen. Frühzeitig soll der Umgang der Kinder untereinander selbstverständlich werden, die gemeinsame Bildung soll daher weiter ausgebaut werden. So weit die Theorie. Bildung ist Ländersache, und somit sind es die Bundesländer, die in der Pflicht stehen, behinderte Kinder und Jugendliche nicht länger in Förderschulen zu unterrichten. Dass die Länder dazu noch immer kaum bereit sind, zeigt der Behindertenbericht der Bundesregierung: „In Deutschland besuchen

nur 15,7 Prozent der behinderten Kinder und Jugendlichen gemeinsam eine Schule mit Nichtbehinderten.“ Ein Satz, der zeigt, worüber sich Eltern behinderter Kinder ärgern: Die wohlklingenden Worte in den aktualisierten Landesgesetzen der vergangenen Jahre sind reine Lippenbekenntnisse. Eltern, die einen „normalen“ Kindergarten oder eine Regelschule für ihre behinderten Kinder suchen, finden keine Möglichkeit, ihren Wunsch in die Praxis umzusetzen. Schätzungsweise 400.000 Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden in Deutschland unterrichtet. Mehr als drei Viertel von ihnen verlassen die Schule ohne Schulabschluss. Nur 0,2 Prozent erreichen das Abitur. Ein Grund: Der Wechsel von der Förderschule in die Regelschule findet so gut wie nie statt. Dabei basiert der Inklusionsgedanke auf dem Ideal des gemeinsamen Lebens und Lernens aller Kinder – mit der ganzen Bandbreite möglicher körperlicher, psychischer und sozialer Entwicklungen.

DR. VOCKE & PARTNER RECHTSANWÄLTE

SCHÖNBORNSTR. 2 · DOMSTR. 11 · 97070 WÜRZBURG
TELEFON: 0931/355860 · FAX: 0931/3558631
WWW.RAE-VOCKE.DE · INFO@RAE-VOCKE.DE



DR. BURKARD HOHMANN
Strafrecht
Verwaltungsrecht
Beamten- und Disziplinarrecht
Arzthaftungsrecht



DR. MARTIN VOCKE
Fachanwalt für
Bau- und Architektenrecht
Vertragsrecht • Versicherungsrecht
Grundstücksrecht



DAVID HERZOG
Fachanwalt für Steuerrecht
Wirtschafts- und
Gesellschaftsrecht
Insolvenzrecht



RALPH BREXL
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Betriebsverfassungsrecht
Verkehrsrecht
Miet- und Pachtrecht



DR. JOHANNES MIERAU
Fachanwalt für Familienrecht
Erbrecht
Vertragsrecht
Schul- und Hochschulrecht



DR. WOLFGANG KUNZ
Steuerberater
Fachanwalt für Steuerrecht
Erbrecht • Wirtschafts- und
Gesellschaftsrecht • Rating-Advisor



CHRISTIAN KÖHLER
Fachanwalt für Verkehrsrecht
Familienrecht • Reiserecht
Allg. Zivilrecht
ADAC Vertragsanwalt



ASTERIOS CHATZIS
Griechisches Recht
Dikigoros (Griechenland)
Mitglied d. Rechtsanwaltskammern
Thessaloniki und Bamberg

STEUERBERATUNG • BUCHFÜHRUNG UND LOHNBUCHHALTUNG • ERSTELLUNG VON JAHRESABSCHLÜSSEN • STEUERFACHPERSONAL

Telefonseelsorge

Seelsorge am Telefon



Die Telefonseelsorge auf dem Weltsuizidpräventionstag

Immer mehr Menschen rufen regelmäßig bei der Telefonseelsorge an, weil sie unter Einsamkeit, Mutlosigkeit und Ängsten leiden. Sie suchen Kontakt, ein Gespräch, sehnen sich in ihrem belasteten Alltag nach einem Begleiter.

Sie sprechen mit ihrem anonymen Gesprächspartner über ihre Sorgen und Probleme. Darüber, dass ihre Beziehung zerbrochen ist, dass sie ihre Arbeit verloren und keine sozialen Kontakte mehr haben. Auch Geldmangel spiele für die Befindlichkeit vieler Anruferinnen und Anrufer eine entscheidende Rolle, sagt die Leiterin der Würzburger Telefonseelsorge, Ruth Belzner.

Man spricht darüber, was einem gerade so durch den Kopf geht, teilt seine aktuelle Befindlichkeit mit und – Belzner lächelt – möchte manchmal vielleicht sogar nur einen Ratschlag, welches Kleid man nun anziehen soll.

Das Dilemma: Die Mitarbeiter der Telefonseelsorge (TS) müssen zwei Aufträgen gerecht werden, die eigentlich nicht miteinander vereinbar sind. Zum einen muss die TS unmittelbar, ohne Warte-

zeiten und schnell, erreichbar sein für jemanden, der in einer akuten Krise steckt. Dabei muss es nicht gleich um eine Suizidgefährdung gehen. „Das kann auch das Glas Schnaps zu viel sein, zu dem man ohne Kontaktaufnahme mit der TS greifen würde. Oder im Fall einer überlasteten Mutter könnte es passieren, dass ein Kind darunter zu leiden hätte“, so die Psychologin. Andererseits wächst die Gruppe der Anrufer, die sich regelmäßig bei der TS melden, weil sie Begleitung benötigen. Da komme die Seelsorge sehr zum Tragen, sagt Belzner. Es gehe darum, Menschen in ihren sehr belasteten Lebenssituationen zu begleiten, sie ernst zu nehmen und ihnen ihre Bedeutung und Würde zu bestätigen.

Immer wieder stehen die Mitarbeiter der TS vor der Frage: Wie viel Zeit können wir einem Menschen einräumen, den wir hier regelmäßig am Telefon erleben, dessen Einsamkeit, Ängste und Mutlosigkeit wir gut kennen? Man kann den Menschen, die Seelsorge benötigen, nur eine begrenzte Aufmerksamkeit zur Verfügung stellen. Nicht umsonst beinhaltet die Ausbildung zur Telefonseelsorgerin

oder zum Telefonseelsorger eine Ausbildungseinheit, die sich mit der Frage „Wie beende ich ein Gespräch?“ beschäftigt. Die Mitarbeiter müssen lernen, einen Punkt zu setzen und den Anrufer zuzutrauen, über manches allein weiter nachzudenken.

Weitere Infos:
Telefonseelsorge Würzburg
Postfach 11 08 12, 97034 Würzburg
www.telefonseelsorge-wuerzburg.de
Sekretariat:
Tel.: 09 31/4 60 58 07
Fax: 09 31/3 22 66 25
info@telefonseelsorge-wuerzburg.de

Gesucht

Die Telefonseelsorge bildet 2011 wieder aus und ist in der ersten Hälfte des Jahres sehr an Bewerbungen interessiert. Nach wie vor stehe die TS für ein sinnvolles, gut qualifiziertes und auch gut organisiertes Aufgabengebiet, so Belzner. Was die TS auch reizvoll mache, sei der Kontakt zu den anderen Mitarbeitern: „Es ist ja eine Gruppe von 80 Mitarbeitern, die sich zum Teil sehr gut untereinander kennen.“



stahl.lehrmann | architekten

www.stahl-lehrmann.de | am schloss 3 | 97084 würzburg | fon 0931 260 11 30

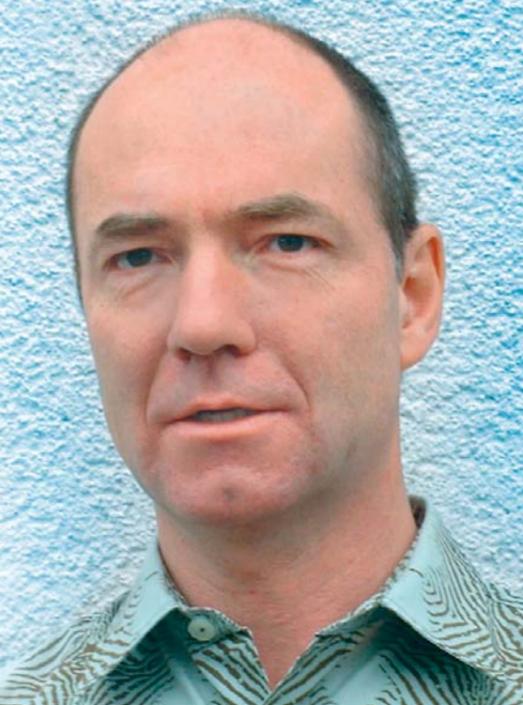
Neuer Leiter des EBZ

Andreas Schrappe ist seit Oktober letzten Jahres der neue Leiter des Evangelischen Beratungszentrums (EBZ). Er übernahm damit die Aufgaben von Ralph Dietl-Hühnermann, der in den Ruhestand ging.

Nach dem Studium der Psychologie und Pädagogik begann seine Berufstätigkeit 1987 mit dem Aufbau der Sozialpädagogischen Familienhilfe bei der Diakonie Würzburg. Die Weiterbildung zum psychologischen Psychotherapeuten führte ihn für zwei Jahre in die psychiatrische Bezirksklinik Schloss Werneck. Nach der Rückkehr zum Diakonischen Werk arbeitete er im EBZ in der Stephanstraße 8 und qualifizierte sich zum Eheberater und Supervisor.

In den letzten zehn Jahren engagierte sich Schrappe in der pastoralpsychologischen Fortbildung und Supervision für Haupt- und Ehrenamtliche in der evangelischen Kirche. Zudem initiierte er ein Unterstützungsangebot für Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil, das als „Würzburger Projekt“ auch überregional große Anerkennung findet.

Hauptaufgaben für die Zukunft seien, so Schrappe, die Sicherung des Beratungsangebots in finanziell schwierigen Zeiten und die Kooperation mit angrenzenden Bereichen wie Gericht, Schule, Psychiatrie, Kinderheilkunde oder Familienbildung.



Auf die Menschen zugehen, wo sie sind

Es gibt Situationen, in denen es Menschen nicht möglich ist, das Evangelische Beratungszentrum aufzusuchen, um sich Rat und Hilfe zu holen. In diesem Fall kommen Mitarbeiter zu den Betroffenen nach Hause und beraten sie in ihrem häuslichen Umfeld. In der psychiatrischen Klinik oder am Familiengericht werden darüber hinaus regelmäßig Sprechstunden angeboten.

Vielen fällt es durch die Beratung vor Ort leichter, nach der Entlassung den Kontakt zum EBZ fortzuführen.

Freitagvormittag steht die gerichtsnahe Familienberatung am Amtsgericht Würzburg in der Ottostraße an. Die Familienrichter, die über die Anträge

bei Trennung und Scheidung verhandeln, können die streitenden Eltern an den Psychologen verweisen, der ein paar Türen weiter zur Verfügung steht. Mit psychologischer Hilfe können hier Strategien erarbeitet werden, die wiederum Eingang in die richterliche Entscheidung finden.

Auch mit der Kinderklinik am Mönchberg kooperiert das EBZ, wenn neben der medizinischen Behandlung auch psychosoziale Probleme auftauchen. Oftmals sind es Eltern kleiner Kinder, die rasch Rat und Unterstützung benötigen. Deshalb bietet das EBZ monatlich die entwicklungspsychologische Sprechstunde an.

Bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) findet die Hilfe grundsätzlich im Lebensumfeld der Familien statt. Also häufig in ihrer Wohnung, aber auch – zusammen mit den Kindern und Eltern – in Schule oder Kindergarten, bei Ämtern und Behörden, bei Ärzten und Therapeuten. Ohne Kooperation geht hier nichts. Eine Erfahrung aus 2010: Die SPFH hat immer häufiger mit Familien zu tun, bei denen ein Elternteil unter einer psychischen Belastung oder einer Sucht leidet. Als Antwort darauf qualifizieren sich die Fachkräfte in diesem Bereich besonders.

Seit Jahren sind die EBZ-Mitarbeiter draußen unterwegs, erläutert Einrichtungsleiter Andreas Schrappe. Psychische Erkrankungen, körperliche Behinderungen oder soziale Zurückgezogenheit nennt er als Gründe dafür, weshalb die Zahl der Hausbesuche im Jahr 2010 wieder zugenommen hat. Der Aufwand dafür sei hoch, aber der Gewinn noch höher: „Manchmal kann nur durch aufsuchende Beratung eine Hilfebeziehung geknüpft werden – und darauf kommt es an.“

Nicht zuletzt deshalb betreut zum Beispiel jeden Dienstag-nachmittag eine EBZ-Mitarbeiterin die Familiensprechstunde in der Klinik für Psychiatrie der Uni Würzburg in der Fuchsleinstraße. Dort berät und unterstützt sie die Patienten in allen Fragen rund um Kind und Erziehung.



40 JAHRE EBZ

Evangelisches Beratungszentrum

Seit 40 Jahren haben Ratsuchende aus Würzburg und Umgebung einen professionellen und kompetenten Ansprechpartner in der Stadt: Das Evangelische Beratungszentrum (EBZ) bietet Menschen in unterschiedlichen problematischen Lebenslagen Unterstützung und Hilfe. Das Beratungsangebot des EBZ umfasst Ehe- und Lebensberatung, Hilfe in Trennungs- und Scheidungssituationen sowie Schwangerschaftsberatung. Bei Konflikten zwischen Eltern und Jugendlichen oder hochstrittig getrennten Partnern versucht das EBZ, die Interessen aller Beteiligten zur Geltung zu bringen. Dafür haben sich die Beraterinnen und Berater über ihre psychologische oder sozialpädagogische Berufsausbildung hinaus umfassend in Eheberatung, Mediation oder Familientherapie qualifiziert. Gruppen für Kinder, Eltern und Paare runden das Angebot ab.

2010 feierte das EBZ sein 40-jähriges Jubiläum mit einem Festgottesdienst in der Dekanatskirche St. Stephan und einem Festakt im Luisengarten, an dem rund 150 Gäste teilnahmen. Für gute Unterhaltung sorgte die Gruppe Klez'amore. Ursprünglich bei aschkenasischen Juden an Hochzeiten und Feiern gespielt, mixen die Musiker der

Gruppe Klez'amore die traditionellen Stücke mit jazzigen Einlagen und Swing-Elementen. Aber auch die EBZ-Mitarbeiter punkteten bei ihrem Auftritt mit selbst gedichteten ironischen Strophen zu einem bekannten Lied.

Im Laufe der Jahre erweiterte sich das Arbeitsgebiet des EBZ: Zuletzt kam Anfang 2009 die staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen – bis dahin in der Trägerschaft des Vereins „frauen beraten“ – hinzu. Die Einrichtung unterstützt Frauen und werdende Eltern nicht nur in Sachen Schwangerschaft und Geburt, sondern auch in der Prävention und Sexualaufklärung von Kindern und Jugendlichen. Mit dem 40-jährigen EBZ-Jubiläum feierte die Schwangerschaftsberatung ihr zehnjähriges Bestehen.

„Ohne die zuverlässige Unterstützung durch die Kommunen, die Regierung von Unterfranken, das bayerische Sozialministerium, die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern und die Diakonie könnten wir den Menschen unsere Hilfe nicht anbieten“, bedankt sich Schrappe bei den Trägern und Zuschussgebern.

Mehr Infos: www.ebz-wuerzburg.de



Mitarbeiter bei ihrem Auftritt zum 40-jährigen Bestehen des EBZ



Schwanger – und jetzt?

Schwangerschaftskonfliktberatung im Klassenzimmer

Interessierte Gesichter in der 10. Klasse der Realschule im Stadtgebiet, denn die nächsten zwei Unterrichtsstunden versprechen ein spannendes Thema: Schwangerschaftskonfliktberatung im Kontext der §§ 218 und 219. Dazu haben sich die Religionslehrerinnen zwei Fachfrauen aus der staatlich anerkannten Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen („frauen beraten“) des Evangelischen Beratungszentrums eingeladen. Sie informieren nicht nur über die rechtliche Situation im Zusammenhang mit einem Schwangerschaftsabbruch, sondern geben auch ihre Erfahrungen aus den Gesprächen an die Schülerinnen und Schüler weiter: Was bewegt Frauen, über einen Schwangerschaftsabbruch nachzudenken? Sind es vor allem junge, unverheiratete Frauen? Was für eine Bedeutung hat der Partner bei der Entscheidung für oder gegen das Kind? Welchen Einfluss hat das Umfeld der Frau?

Die Jugendlichen stellen viele kritische Fragen, sodass rege Diskussionen und ein intensiver Meinungs austausch über Werte und Schutz des ungeborenen Lebens entstehen. Am Ende der sexualpädagogischen Veranstaltung ziehen die Schülerinnen und Schüler ein Resümee: Frauen machen es sich nicht leicht, sich gegen ihr Baby zu entscheiden. Und es gibt nie eine 100-Prozent-Entscheidung für den Schwangerschaftsabbruch. Er ist im Moment die für die Frau und ihre Lebensumstände bessere Lösung, die häufig mit viel Traurigkeit und Abschied nehmen verbunden ist.

Weitere Informationen

zu den Angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten der staatlich anerkannten Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen unter anderem für die Zeit vor und nach der Geburt finden Sie unter

www.ssb-wuerzburg.de

Kontakt: Theaterstraße 17
97070 Würzburg, Tel. 0931/40 44 855
ebz.ssb@diakonie-wuerzburg.de



Agnes-Sapper-Haus Angehörigengruppe

Silke Schulz weiß um den Wert ruhiger Nächte. Denn die Angst um ihren psychisch kranken Sohn Klaus haben ihr und ihrem Ehemann Werner (alle Namen geändert) jahrelang den Schlaf geraubt. Seit ihr Sohn im Agnes-Sapper-Haus lebt, kann das Ehepaar wieder ruhig durchschlafen.

Simone Heinz

„Manchmal benötigen die psychisch Erkrankten nur kleine Impulse, um nicht in ihren Gedanken hängen zu bleiben.“

Viele empfinden die Rehabilitation ihrer psychisch erkrankten Angehörigen erst einmal als Entlastung, erzählt Sozialpädagogin Simone Heinz.

Jetzt steht Klaus Schulz vor der Entscheidung, in das Betreute Wohnen des Agnes-Sapper-Hauses oder in eine Langzeiteinrichtung umzuziehen. Das Betreute Wohnen ist ein Schritt zu mehr Selbstständigkeit: Hier leben derzeit 25 Bewohner in Dreier- oder Vierer-Wohngemeinschaften, aber auch einzeln. Die privaten Wohnungen, die zum Teil über die Diakonie angemietet wurden, sind über das Stadtgebiet Würzburg verteilt. Das Betreute Wohnen ist eng mit der stationären Übergangseinrichtung vernetzt. Dadurch wird die Kontinuität der Betreuung gewährleistet. Im Krisenfall ist eine schnelle und effektive Hilfe möglich. „Die Bewohner im Betreuten Wohnen können hier nachts anrufen. Sie haben noch Verbindung zum Agnes-Sapper-Haus (ASH). Manchmal benötigen die psychisch Erkrankten

nur kleine Impulse, um nicht in ihren Gedanken hängen zu bleiben“, so Simone Heinz. Dennoch ist das Betreute Wohnen eine Wohn- und Lebensform für psychisch kranke Menschen, die weitgehend selbstständig leben können und nur in Teilbereichen ambulanter Begleitung und Betreuung bedürfen. „Der Umzug von Klaus in das Betreute Wohnen bewegt und bedrückt unsere ganze Familie“, berichtet Silke Schulz.

Schuldgefühle, Wut und Mitleid kennen wohl alle Angehörigen psychisch Erkrankter. In dieser Situation hilft dem Ehepaar Schulz der Austausch mit anderen Betroffenen in der Angehörigengruppe des ASH. Dieser Gesprächskreis für Angehörige der Re-

INFO

Agnes-Sapper-Haus (ASH)

Das Agnes-Sapper-Haus (ASH) ist eine Übergangseinrichtung zur sozialen Rehabilitation. Innerhalb von zwei bis fünf Jahren bietet das Team des ASH Menschen mit psychischen Erkrankungen die Möglichkeit, Perspektiven für die eigene Zukunft zu entwickeln und die dafür notwendigen Fertigkeiten zu erlernen. „Wer hier im Haus als Rehabilitand wohnt, der lebt in einem sehr geschützten Rahmen“, betont Silke Schulz. Jederzeit sei jemand erreichbar – ein wertvoller Dienst auch für Angehörige mit ihren Fragen.

habilitanden findet alle zwei Monate statt und wird von zwei Fachkräften begleitet. In den Gesprächskreis werden auch Angehörige von Bewohnern eingeladen, die schon im Betreuten Wohnen leben. Von ihren Erfahrungen können insbesondere die Angehörigen der in der stationären Übergangseinrichtung lebenden Rehabilitanden profitieren.

Silke Schulz

„Das ist etwas, was unsere ganze Familie bewegt und auch bedrückt.“

„Wenn man in der Gruppe hört, dass es einem Großteil der Eltern so ergeht, dann atmet man richtig auf.“ Der Erfahrungsaustausch ist so wichtig, weil Angehörige mit Außenstehenden nur sehr schwer über ihre Ängste reden können. Ergotherapeut Hermann Disselhorst sieht im gesellschaftlichen Tabu psychischer Erkrankungen ein hohes Belastungspotenzial für Angehörige. Die Angehörigengruppe des Agnes-Sapper-Hauses wird von zwei Fachkräften begleitet. „Wir übernehmen die Funktion von Moderatoren, ohne Inhalte vorzugeben“, erklärt Simone Heinz. Nicht selten fließen Tränen. Für Silke Schulz und ihren Mann bedeutet der Austausch mit anderen Betroffenen eine enorme Entlastung: „Es ist geteiltes Leid.“ Die Moderatoren sehen noch einen weiteren Sinn in den Angehörigengruppen: Oftmals verlieren sich die Angehörigen in ihrer Sorge um das Kind oder den Partner. „Wichtig ist, dass die Angehörigen im Gespräch wieder zu sich selbst finden“, sagt Simone Heinz.



H&W ProTel

G 09 31 / 40 48 68-0
m 0 93 55 / 97 42-0
b
H www.protel-systemhaus.de
info@protel-systemhaus.de

Haben Sie schon
Ihre monatlichen **Kosten** überprüft?

- Kostengünstig telefonieren
- Telefonanlagen bis 500 Teilnehmer
- Beratung, Installation, Verkauf, Miete, Leasing, Wartung und Service

Wir bieten Ihnen vom **Anschluß** bis zur **TelefonZentrale** alles, was dazu gehört!

Product Partner

Sales Partner
Siemens Communications

SIEMENS



Gartenpflege



Winterdienst



Hausordnung



Hausmeisterdienste

Gebäudedienste

Sofortreinigung "Just in time"
... denn in der Wärme liegt die Kraft.



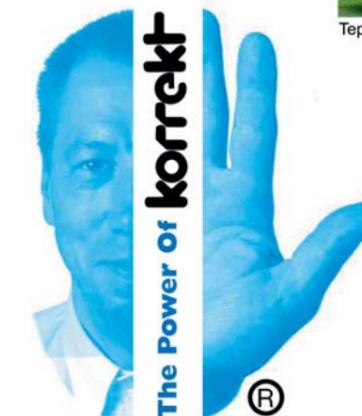
Teppichbodenreinigung



Büroreinigung



Glasreinigung



Ausbildungs- und
Meisterbetrieb

Hausmeisterdienste GmbH

Uhlandstraße 16, 97072 Würzburg, Telefon (0931) 78 49 735, Fax (0931) 78 49 736
Korrekt-Gebaueudedienste@t-online.de, www.korrekt-grasser.de

Rudolf Druck
variabel



Letzte Chance

Projekt EAL für gefährdete deutsche Jugendliche in Finnland

Würzburg/Virtasalmi – Etwa drei Stunden braucht, wer von der finnischen Gemeinde Virtasalmi durch die Weiten Lapplands zu dem kleinen, einsamen Bauernhof wandern will. Beglückt, weil er mitten in einer herrlichen Schneelandschaft steht, die dem Betrachter von Menschenhand schier unberührte Wälder, Seen und weite Felder präsentiert. Eine Idylle. Doch nur auf den ersten Blick. Der Bauernhof, den man erreicht, ist auch ein Ort der schwierigen, traurigen Biografien.

Das Projekt „Erleben, Arbeiten und Lernen e. V.“ (EAL) der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe der Diakonie Würzburg beheimatet dort

und auf einem weiteren Bauernhof in Finnland dissoziale Jugendliche, die in ihrer Heimat nicht mehr zurechtkommen. Oft wären Knast oder Psychiatrie die letzte Station, die sie in Deutschland erwartet. Abseits von den Gefährdungen der Zivilisation, unter Bedingungen des vorigen Jahrhunderts, bekommen die Jugendlichen in einer Kleingruppe hier ihre letzte Chance. „Unser Projekt ist eine sinnvolle Alternative zur geschlossenen Heimunterbringung“, meint Prof. Gunter Adams, der Vorsitzende des Vereins EAL und Leiter der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe der Diakonie. „Einigen älteren Kindern und Jugendlichen kann in Förderschulen und therapeutischen



Auch das will gelernt sein: Geheizt wird mit einem einfachen Bullerofen.

Heimen nicht mehr ausreichend geholfen werden. Aufgrund erheblicher familiärer Belastungen, psychischer Erkrankungen oder Lern- und Verhaltensstörungen, aber auch durch Cliquen negativ beeinflusst, streunen sie, schwänzen die Schule, verletzen Re-



Weitab der Zivilisation finden Jugendliche in einem Haus des EAL neuen Zugang zu sich. Mit dabei: ausgebildete Pädagogen und Sozialarbeiter.

geln und Normen, sind aggressiv gegenüber Dingen und Personen und konsumieren häufig Alkohol und illegale Drogen. „Für diese jungen Menschen ist das Projekt gedacht“, erklärt Prof. Adams.

Das Projekt dauert jeweils mindestens zwölf Monate und wird in drei Phasen durchgeführt: eine Vorbereitungsphase in Würzburg oder in der näheren Umgebung, eine Intensivphase auf einem

der Bauernhöfe in Finnland und eine Integrationsphase. In der Intensivphase lebt der Jugendliche in einer Kleingruppe von zwei Jugendlichen zusammen mit zwei Betreuern.



Verkehrsschild in Finnland: Ende es Ortes heißt oft auch Ende der uns bekannten Zivilisation.



Die drei Phasen von „Erleben, Arbeiten und Lernen“

Der Verlauf wird in jedem Einzelfall individuell geplant und differenziert sich in zwei Arten von Intensivphasen (siehe Schema):

1 Vorbereitungsphase	Kontaktaufnahme – Diagnostik – Planung 1 Woche bis 2 Monate			
	Kennenlernen in einer der therap. Wohngruppen	Kennenlernen auf einem Bauernhof	Kennenlernen im bisherigen Umfeld, in Klinik oder Familie	Kennenlernen auf einer 1–3-wöchigen Freizeit
2 Intensivphase	Feste Beziehung – Problembearbeitung – Modelllernen – Stabilisierung 5 bis 7 Monate; Ø 6 Monate			
	Bauernhof Alakiiskiläntie 14, Virtasalmi; 2 Plätze	Bauernhof Huuhanmäntie 117, Virtasalmi; 2 Plätze	Huskyfarm – Beanaruoktu Kuissuvannontie 165, Tanhua; 2 Plätze	
3 Integrationsphase	Beziehung bleibt stabil – Transfer in Alltag – schulische/berufliche Integration 5 bis 7 Monate			
	Therapeutische Integrationsgruppe Würzburg-Grombühl; 6 Plätze der EKJFH, Schichtdienst Lebensgemeinschaft mit der/dem betreuenden Sozialpädagogin/Sozialpädagogen	Therapeutische Integrationsgruppe Gemünder Mühle; 2 Plätze, Erz. i. Lebensg. Erziehungsstellen auf Bauernhöfen; ESB der EKJFH	Therapeutische Integrationsgruppe Würzburg-Grombühl; 2 Plätze, Erz. i. Lebensg. Erziehung auf Bauernhöfen; EaB des Vereins EAL	Therapeutische Wohngruppe A-Team Würzburg-Grombühl; 8 Plätze der EKJFH, Schichtdienst/GU Einzelbetreuung in Jugendwohngemeinschaft oder Ähnlichem
Mögliche Anschlussmaßnahme mit derselben Bezugsperson				
Dauer nach Hilfeplan				
Stationäre Jugendhilfe	Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung	Betreutes Wohnen	Erziehungsbeistandschaft	



Lukas (15) und Jürgen Keller haben einen mehrstündigen Marsch vor sich, bis sie das nächste Dorf erreichen, in dem sie den wöchentlichen Einkauf erledigen.

Ohne zivilisatorische Errungenschaften wie Zentralheizung, Medien oder andere technische Hilfsmittel müssen sie lernen, mit Holz zu heizen, zu kochen und ohne fließendes Wasser zu leben. Zu Fuß müssen zehn bzw. 14 Kilometer für das Einkaufen zurückgelegt werden. Alkohol und Zigaretten sind verboten.

Vormittags gibt es Einzelunterricht durch die Pädagogen, nachmittags wird in der Werkstatt gearbeitet. „In der Abgeschiedenheit lernen die jungen Menschen zu verzichten, sich emotional zu öffnen, aktiv zu handeln und sich kognitiv zu steuern“, sagt Prof. Adams, der regelmäßig die Bauernhöfe aufsucht, um sich vor Ort von der Entwicklung der Jugendlichen ein Bild zu machen.



So sehen die Toiletten auf dem Bauernhof in Finnland aus. Die Jugendlichen haben sich eine Sitzauflage aus Styropor gebastelt, damit es komfortabler ist.

„Am Anfang war es schwer. 2.000 Kilometer entfernt von den Eltern zu leben, ist einfach hart. Vor allem, wenn man nur einmal in der Woche telefonieren darf. Mittlerweile habe ich mich allerdings daran gewöhnt“, verrät Jenny, eine der Teilnehmerinnen des Projekts. Anders als Jenny wurde Jamie nicht in diese Umgebung ohne fließendes Wasser und ohne Reize auf Zeit verbannt: „Ich bin freiwillig hergekommen. Ich bin immer von zu Hause abgehauen und hab’ oft Mist gebaut. Ich habe mich nach diesem

Fließend Wasser gibt es auf den Bauernhöfen in Finnland nicht. Wer sich waschen möchte, muss das Wasser aus dem Brunnen holen. Auch wenn es draußen bitterkalt ist.

Projekt erkundigt und gefragt, ob ich auch her darf. Ich wusste genau, dass ich sonst wieder abhaue, wenn daheim irgendwas nicht richtig läuft.“ Abhauen ist hier nicht möglich. Das ist einer der Gründe dafür, warum das Projekt nicht in der Rhön oder einer anderen ländlichen Gegend Deutschlands stattfindet. In Finnland sind es schier endlose Weiten, die die Jugendlichen überwinden müssen, um sich der Zivilisa-

tion, wie wir sie gewohnt sind, zu nähern. Man trifft in dieser Region in Finnland, in der statistisch gesehen gerade mal 0,2 Einwohner pro Quadratkilometer leben, eher auf ein Rentier, einen Wolf oder einen russischen Bären, der die nahe gelegene Grenze überschritten hat. Die finnische Sprache, die keiner der Jugendlichen beherrscht, ist eine weitere Hürde, warum an Flucht kaum einer denkt.

Eine Idylle? Ja, für die, die dort ihren Trekking-Urlaub verbringen. Für die Jugendlichen und Pädagogen ist es knallharter Alltag in der Einsamkeit. Die Kosten pro Jugendlichen sind

nicht höher als die für die Unterbringung in einem deutschen Heim. Schwierig gestaltet es sich allerdings, Pädagogen zu finden, die mit dieser Abgeschiedenheit zurechtkommen.

INFO

Fotos: Kai Fraass

Erleben, Arbeiten und Lernen e.V.

Gegründet am 13.10.1995 von 17 Pädagogen, Psychologen und Theologen aus Finnland und Deutschland

Satzungsmäßiger Zweck:

Förderung, wissenschaftliche Begleitung und/oder Durchführung von Kinder-, Jugend- und Familienhilfen und Bildungsmaßnahmen

Besonderes Ziel:

Integration gefährdeter und entwurzelter junger Menschen

Kontakt:

Prof. Gunter Adams (1. Vorsitzender)
Am Sand 9, 97234 Reichenberg,
Tel.: 093 66/98 26 22,
E-Mail: info@ealev.de

Erleben,
Arbeiten
und Lernen

EAL e.V.



Junge Menschen an der Gestaltung von Lebenswelten teilhaben zu lassen, sie abzuholen, wo sie sind, ziehe eine Menge wertvoller Erfahrungen und Qualitäten nach sich. „Nur wenn wir die Kinder und Jugendlichen und ihre Eltern ernst nehmen und uns gemeinsam mit ihnen mit den Problemen auseinandersetzen, dann können wir erfolgreich arbeiten.“ Dass sich ein derartiges Engagement lohnt, zeigt der 2009 eröffnete Spielplatz, der vor allem auf Wunsch der Kinder und Jugendlichen hin umgestaltet wurde. Ganz oben auf ihrer Wunschliste steht aktuell ein Kellerraum, wo sie ungestört Musik hören können. Die Erfüllung dieses Wunsches stehe noch

Wolfgang Beckmann

„Nur wenn wir die Kinder und Jugendlichen und ihre Eltern ernst nehmen und uns gemeinsam mit ihnen mit den Problemen auseinandersetzen, dann können wir erfolgreich arbeiten.“

aus, weil das eine größere bauliche Maßnahme sei, die derzeit noch nicht realisiert werden könne, so Beckmann. Aber man arbeite daran.

In der vom Diakonischen Werk Würzburg getragenen Einrichtung gibt es in jeder Wohngruppe einen Gruppensprecher, der von den Kindern und Jugendlichen selbst gewählt wird. Die Heimsprecher wählen sie auch selbst. Viermal im Jahr treffen sich die Sprecher mit der Heimleitung, um ihre Anliegen zu besprechen. Die Wünsche reichen von Handy-Nutzung ab zehn Jahren über Internetzugang in der Gruppe bis hin zu veränderten Ausgangszeiten. Bei solchen Treffen erfahren die Jugendlichen aus erster Hand auch über eventuelle Veränderungen im Heim. Ziel dieser Besprechungen sei, dass die Sprecher ohne Umwege einen direkten Zugang zu der Heimleitung hätten, erläutert Beckmann den Hintergrund. Wie ein Protokoll aus der ersten „Vollversammlung“ vor neun Jahren zeigt, entstand eine lebhaft Diskussions, nachdem Heimleiter Prof. Gunter Adams die Kinder und Jugendlichen ermutigt hatte, Verbesserungsvorschläge zu machen.

Ein Schlagwort, das in der Jugendpolitik in letzter Zeit ständig zu hören ist, heißt Partizipation. Immer lauter werden die Stimmen, die nach einer vermehrten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Entscheidungsprozessen in Heimen rufen. Aber ist auch Beteiligung drin, wo Beteiligung draufsteht?

„Bei uns schon“, sagt Wolfgang Beckmann, stellvertretender Leiter der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Seit 2002 gebe es Partizipation im übergreifenden Sinn für den gesamten Heimbereich. Beckmann zeigt sich überzeugt davon, dass es sich lohnt, in junge Menschen zu investieren.

An dem Abend stimmten laut dem Protokoll 44 Heimbewohner über insgesamt 18 Vorschläge ab.

Für Beckmann ist diese Vorgehensweise schlicht „Demokratiebildung durch praktische Erfahrung“. Doch das, was so selbstverständlich klingt, scheint nicht überall selbstverständlich zu sein: „Im Austausch mit Kollegen aus anderen Einrichtungen erfahren wir, dass sie Partizipation noch nicht umgesetzt haben.“ Manch einer habe Angst davor, dass die Jugendlichen unangemessene Forderungen stellen, vermutet er. „Bei uns kann man über alles reden. Die jungen Menschen wissen aber, was geht und was nicht. Deshalb kommen fruchtlose Diskussionen relativ selten vor.“

Die Einrichtung in Würzburgs Stadtteil Grombühl sei von absoluter Offenheit und Wertschätzung den jungen Menschen und ihren Eltern gegenüber geprägt. Auch deshalb beschäftige man sich seit zehn Jahren intensiv mit Elternrechten. Prinzipiell würden alle Eltern, unabhängig davon, ob sie ganz oder teilweise sorgeberechtigt sind, am Erziehungsgeschehen beteiligt, erläutert Beckmann. Demnach beziehen sich die Rechte der Eltern auf Aufenthaltsbestimmung, Entscheidungen zum Schulbesuch und zur Berufsfindung, Vertragsabschlüsse, medizinische Entscheidungen, Schweigepflichtentbindung, Mitwirkung bei der Hilfeplanung, Veröffentlichung von Fotos und Filmmaterial, Heimfahrtregelungen und Kontakte zu Verwandten und Bekannten.

Wolfgang Beckmann

„Bei uns kann man über alles reden. Die jungen Menschen wissen aber, was geht und was nicht. Deshalb kommen fruchtlose Diskussionen relativ selten vor.“

Einen Teil ihrer Rechte, insbesondere die den Alltag betreffenden, haben die Eltern schließlich den zuständigen Pädagogen übertragen. Das betrifft Lehrgespräche ebenso wie Arztbesuche. Die Beteiligung der Eltern am erzieherischen Prozess ist notwendig und erwünscht, deshalb gibt es sowohl individuelle Kontakte – Telefonate, Elterngespräche etc. – als auch gruppeninterne Veranstaltungen wie Elternkaffee und Elternwochenenden und schließlich

UHL
...eine gute Wahl!

STAHLBAU
HALLENBAU
INDUSTRIEBAU

METALLBAU
FENSTER+TÜREN
FASSADENBAU

Wir beraten Sie gerne!

UHL GMBH+CO.
STAHL- UND METALLBAU KG
Im Kreuz 13 · 97076 Würzburg
Telefon 0931 27990-0 · Telefax 0931 27990-11
info@uhl-wuerzburg.de · www.uhl-wuerzburg.de

die großen Feste der Gesamteinrichtung: Fasching, Sommerfest, Weihnachtsfeier. Hierzu sind immer alle Eltern eingeladen – und sie kommen auch. Ähnlich wie bei den Kindern und Jugendlichen gibt es in jeder der stationären Gruppen einen gewählten Elternsprecher. Diese bilden den Heimbeirat und wählen die Heimsprecher. Sie vertreten die Interessen aller Eltern und der Kinder gegenüber der Leitung, mit der sie sich regelmäßig treffen. Hier gibt es seit Jahren eine sehr offene und konstruktive Zusammenarbeit. So helfen Eltern bei der Organisation

und Durchführung von Festen oder bei anstehenden Renovierungsarbeiten, äußern aber auch Wünsche und regen Veränderungen an. Auf diese Weise ist auch ein Shuttle-Service für Kinder aus dem Raum Hanau/Darmstadt entstanden, berichtet Beckmann. Freitagnachmittag fährt ein Kleinbus die Kinder zum Aschaffener Hauptbahnhof, wo sie von ihren Eltern abgeholt werden. „Für die Eltern ist das eine echte Erleichterung, weil sie nicht wie bisher nach Würzburg fahren müssen.“ Auch das ist ein Verdienst lebendiger Partizipation.

Eine gute Perspektive für Julius

Julius' alleinerziehende Mutter, die seit Jahren an wiederkehrenden Depressionen leidet, ist mit ihren Kräften am Ende. In Episoden verstärkter depressiver Stimmung wisse sie nicht mehr, was sie Julius entgegensetzen soll. Julius braucht Hilfe. Der Zehnjährige musste bereits die Schule verlassen, weil er in der Klasse nicht mehr integrierbar war. Mit Mitschülern geriet er fast jeden Tag in heftigen Streit, seine Lehrerin wurde von ihm massiv beleidigt. Auch die Schule ist ratlos. Julius ist aus dem Fußballverein verwiesen worden, da er sich dort nie an Regeln gehalten und nicht auf den Trainer gehört habe, berichtet die Mutter. Heute ist Julius in der Tagesklinik zu finden. Hier findet Julius die Hilfe, die er braucht.

„Die meisten Kinder kommen zu uns mit mehr als einer Diagnose“, erklärt Andreas Reichert, leitender Psychologe der Einrichtung. „Sie müssen tatsächlich in die Tagesklinik, weil es mit der ambulanten Behandlung nicht mehr funktioniert.“

Das in den 1990er-Jahren errichtete, moderne Gebäude der Tagesklinik liegt inmitten eines Wohnviertels im Stadtteil Grombühl. Ein Vorbeifahrender nimmt es kaum wahr, weil das Haus etwas abseits liegt.



Die Lindleinstraße 7 ist die Adresse, in der Kinder wie Julius Hilfe und Unterstützung erhalten. Es sind Kinder und Jugendliche, die ihre Ängste nicht mehr loswerden oder ihre Aggressionen nicht im Griff haben. Viele leiden unter Essstörungen, Aufmerksamkeitsdefizitstörung, Einsamkeit oder Depression.

Dipl. Psych. Andreas Reichert

„Die Behandlung bei uns hat den Vorteil, dass die Kinder und Jugendlichen nicht komplett aus ihren Strukturen herausgerissen werden.“

Während der mehrwöchigen Behandlung werden die Kinder und Jugendlichen an der klinkeigenen Schule unterrichtet und erhalten Hausaufgabenbetreuung. Mittags gibt es eine gemeinsame Mahlzeit. Die Therapieangebote des multiprofessionellen Teams finden den ganzen Tag über statt. Ärzte, Psychologen, Pädagogen, Ergo- und Bewegungstherapeuten sowie Pflegekräfte helfen, Erlebtes aufzuarbeiten und gemeinsam einen neuen Weg für das Leben zu entwerfen, der es ihnen ermöglichen soll, emotional und sozial sicherer durch die Zukunft zu gehen. Damit die Therapie Früchte trägt, werden die Eltern mit ins Boot genommen, erläutert Andreas Reichert. Ohne sie geht nichts. Denn sie sind diejenigen, die die Kinder während und nach der Therapie unterstützen müssen.

In der Tagesklinik bekommt Julius zusammen mit anderen Kindern tatsächlich eine zweite Chance. Dort haben die jungen Patienten einen strukturierten Tagesablauf mit therapeutischen Maßnahmen wie Einzel- und Familiengesprächen, Ergo- und Bewegungstherapie oder soziales Kompetenztraining. Montags bis freitags besuchen die Kinder und Jugendlichen tagsüber die Klinik, am Abend und am Wochenende kehren sie zurück in ihr Lebensumfeld. Mehrere Wochen bis mehrere Monate dauert die Therapie in der Tagesklinik. „Die Behandlung bei uns hat den Vorteil, dass die Kinder und Jugendlichen nicht komplett aus ihren Strukturen herausgerissen werden“, betont Reichert.

Nach 15 Wochen in der Tagesklinik ist Julius in seine alte Schule zurückgekehrt. Der Psychologe sieht seine Entwicklung positiv, auch weil die Mutter des Jungen eine Therapie begonnen hat. „Es klappt einigermaßen gut; nicht reibungslos – doch viel besser als zuvor.“ Hin und wieder versuche Julius, die Regeln zu überschreiten. „Das ist aber in Ordnung, denn ein Kind muss nicht wie eine Maschine funktionieren.“ Die Mutter von Julius hat ihrerseits an einem Elterntermin teilgenommen und arbeitet an einer guten Basis für die weitere Erziehung von Julius. „Zu Hause gibt es nun keine großen Streitigkeiten mehr“, berichtet die Mutter. Eine gute Perspektive für Julius.



Das Training an der Kletterwand stärkt das (Selbst-)Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in der Tagesklinik Würzburg. Persönliche Potenziale werden entdeckt.



Ein Team von Ärzten, einem Psychologen, Therapeuten, Erziehern und Lehrern forscht mit den Kindern und Jugendlichen nach Ursachen und Auslösern der psychischen Probleme in der Vergangenheit und entwickelt gemeinsam mit ihnen Perspektiven für eine bessere Zukunft.

Managementberatung | Strategieplanung | Kostenreduzierung | Konzepte | Projektsteuerung | Controlling | Organisationsberatung

GPC GmbH
Kleiststraße 1
D-67258 Hessheim
Telefon: +49 62 33 / 37 66-0
Telefax: +49 62 33 / 37 66-20
eMail: info@it-gpc.de
Internet: www.klinik-spezialisten.de

- Beratung, Planung, Projektmanagement durch GPC
- Analyse
- Beratung
- Planung
- Umsetzung
- Test
- Betrieb

ZUFRIEDENE KUNDEN!

Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden. | Hermann Hesse

Über 100 Referenzen im Gesundheitswesen • Zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2000 und DIN 14675

Das Fach Säuglingsbetreuung hat an Bedeutung gewonnen

Theorie

Die frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung der unter dreijährigen Kinder hat in den letzten Jahren nicht zuletzt durch das Inkrafttreten des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes im August 2008 an Bedeutung gewonnen. Dieses Gesetz ist den neuen gesellschaftlichen Realitäten geschuldet: Mütter wollen (und müssen) verstärkt zum Lebensunterhalt beitragen oder diesen gar allein bestreiten. Für die Organisation des Familienalltags ist eine funktionierende Kindertagesbetreuung zentral. Kindertagesstätten und Pflegepersonal stehen vor neuen, großen Herausforderungen. „Dieser geänderten Situation wollen wir als Berufsfachschule für Kinderpflege Rechnung tragen“, betont Ulrike Wiesen-Dold. Die Konzeption der Philipp-Melanchthon-Schule wurde auf ganz neue Beine gestellt: Das Fach Säuglingsbetreuung findet im laufenden Schuljahr schon ab der 10. Klasse zweistündig statt.

... und Praxis

Mit den Schülern der Philipp-Melanchthon-Schule wurden in Würzburg erstmals die beiden Kinderkrippen St. Hildegard und Stift Haug besucht. Im Vorfeld machten sich die Schüler Ge-

danken, was ein Kleinkind braucht, welche Vorstellungen sie von einer Kinderkrippe haben und ob bereits eigene Erfahrungen mit solchen Einrichtungen gemacht werden konnten. In der Kinderkrippe selbst sollte dann überprüft werden, welche Spielsachen in Gebrauch sind, wie der pflegerische Bereich aussieht, wie es um die Ausstattung steht und wie sich die Elternarbeit im Vergleich zu Kindergarten oder Hort gestaltet. Die Ergebnisse wurden aufbereitet und in der Klasse präsentiert.

Besonderes Augenmerk galt dem Wickeln. Auch hier wurde vorab theoretisch besprochen, wie ein Kind richtig gebadet und gewickelt wird, welche Badewannen es gibt und wie das Tragetuch optimal eingesetzt wird. Danach stand dann Praxis auf dem Programm, und alle Schülerinnen und Schüler durften einige Male das Wickeln üben. Die Ernährung – und hier besonders das Stillen und alternative Produkte – bildete einen weiteren Schwerpunkt. „Alles in allem haben wir festgestellt, dass sich in diesem Fach der Lehrplan besonders gut mit der Praxis verzahnen lässt. Durch viele praktische Übungen verankert sich das Gelernte viel besser im Gedächtnis“, so die Schulleiterin.



Klassenmanagement und Disziplin

Lehrer gehen in Klausur

„Klassenmanagement und Disziplin“ war 2010 ein Thema, dem sich die Lehrerinnen und Lehrer der evangelischen Philipp-Melanchthon-Schule in besonderem Maße gewidmet haben. „Dazu sind wir im November letzten Jahres extra einen Tag in Klausur gegangen“, erläutert Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold. Ein Referat vom Pädagogischen Institut Nürnberg beleuchtete das Thema von allen Seiten. Während des Fachtages wurden schnell die unterschiedlichen Standpunkte der Lehrkräfte klar: Während es den einen mehr um Disziplin in der Klasse ging, waren andere schwerpunktmäßig an der Förderung von Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Schülerinnen und Schüler interessiert. Diese Thematik wird weitergeführt und kommt spätestens bei der Qualitätskonferenz am Schuljahresende erneut auf den Tisch.

Das rote Paket

Religiöse Erziehung in der praktischen Ausbildung

Mit einer szenischen Umsetzung des Bilderbuches „Das rote Paket“ überraschten die Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule die Kinder des benachbarten Kindergartens St. Stephan. Sie hatten die Kindergarten- und Kindergartengruppen zu einem vorweihnachtlichen Gottesdienst in die Dekanatskirche St. Stephan eingeladen. Was macht uns glücklich? Welchen Sinn hat Schenken? Diese anspruchsvollen Fragen zu beantworten, gelang den angehenden Kinderpflegern durch anschauliche Spielszenen:

Ein rotes Paket wurde nacheinander an einen einsamen Förster, einen Kaminkocher, ein krankes Kind, einen gestressten Bäcker und an eine ausländische Frau weitergegeben.

Am Ende der Geschichte kehrte das Paket zum Geber zurück und machte auch ihn glücklich.

Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule verschenkten Glück in Form eines kleinen roten Pakets an die Kindergartenkinder von St. Stephan.



Neukonzeption für den Grundlehrgang

„Fit for life“ oder „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen“

Die Philipp-Melanchthon-Schule in Würzburg ist eine staatlich anerkannte evangelische Schule in Trägerschaft des Diakonischen Werks. Sie ist eine Berufsfachschule für Kinderpflege und bietet separat dazu einen einjährigen Grundlehrgang für Hauswirtschaft an. Dieser Grundlehrgang bietet alljährlich Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich beruflich zu orientieren, Leistungen zu verbessern und den Hauptschulabschluss zu erwerben.

Mehr Praxis

Für das Schuljahr 2010/2011 wurde der Grundlehrgang Hauswirtschaft völlig überarbeitet und neu aufgestellt. „Wir waren schon in den Vorjahren sehr praxisnah. Aber ab diesem Schul-

jahr ist alles noch viel praxisorientierter, damit die Schüler möglichst viel für ihr späteres Leben mitnehmen“, erläutert Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold. Den Auftakt im Schuljahr 2010/2011 bildete das Projekt „Fit for life“.

Bei diesem Projekt sollten die Jungen und Mädchen erst einmal in der Schule ankommen, sich selbst wahrnehmen und feststellen, wie sie von anderen wahrgenommen werden. „Ferner sollten die Schüler überlegen, warum sie an diese Schule gegangen sind und was sie gerne machen möchten, auch schon im Hinblick auf den späteren Beruf“, so Wiesen-Dold. In einem Kommunikationstraining übten die Schüler speziell für das folgende Praktikum relevante Situatio-

nen, absolvierten ein Benimm-Training und lernten Merkmale und Arten der Kommunikation kennen. Danach folgte die praktische Umsetzung in einem ersten Betriebspraktikum. Das Praktikum wurde aber nicht nach Neigung und Interessen der Jungen und Mädchen ausgesucht. „Die Schüler sollten vielmehr ganz bewusst die Erfahrung machen, dass im Leben nicht alles ihren Wünschen entspricht, dass man oft flexibel sein muss und in vielen Situationen einen Plan B braucht“, so die Leiterin der Philipp-Melanchthon-Schule. Nachdem die Schüler ihre Praktika in den unterschiedlichsten Bereichen wie Großküche, Gärtnerei, Bäckerei, Kindergarten und Drogerie absolviert hatten, wurden ihre Erfahrungen bei einem Elternnachmittag

vorgelegt. Mit diesen Erfahrungen und konkreten Vorstellungen machten sich die Teilnehmer des Grundlehrgangs auf die Suche nach einem zweiten Praktikumsplatz im Frühjahr 2011.

Das richtige Gespür

Im Programm „Zammgraut“, das in Kooperation mit der Polizei durchgeführt wurde, sollte in erster Linie eine Sensibilisierung für Gewalt erreicht und Zivilcourage gestärkt werden. Praktische Verhaltensübungen und Rollenspiele standen im Vordergrund.

Nach dem zweiten Praktikum stehen nun wichtige Themen wie Erste-Hilfe-Kurs, Brandschutz, Unfallverhütung, Versicherung und Kontoführung auf dem Programm. „Nach dem Grundlehrgang sollen die jungen Menschen in der Lage sein, einen eigenen Haushalt zu führen“, erklärt Ulrike Wiesen-Dold. All diese praktischen Projekte und Maßnahmen ziehen sich wie ein

roter Faden durch den gesamten Lehrplan. Neben der Vorbereitung auf den qualifizierten Schulabschluss steht ab Pfingsten der zweite Teil der Haushaltsführung auf dem Lehrplan. Darüber

hinaus sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Heimat besser kennenlernen. Auch hier greifen Theorie und Praxis durch Ortsbeschreibungen und -besuche ineinander.



BLANK GmbH
BAUUNTERNEHMUNG
www.bauunternehmung-blank.de



Mit Blank bauen, heißt wirtschaftlich bauen!

ÖFFENTLICHER BAU
GEWERBEBAU
PRIVATBAU

Blank Bauunternehmung GmbH | Würzburger Str. 52 | 97264 Helmstadt
Tel. 09369-1666 | Fax 09369-1844 | info@bauunternehmung-blank.de

PQ IQ
V O B

Helfen Sie uns helfen

Auf der Suche nach engagierten Ehrenamtlichen

Viele Menschen können sich kaum vorstellen, wie schwer es ist, nach der Verbüßung einer mehrjährigen Haftstrafe wieder Fuß im „normalen“ Leben zu fassen. Die Mitarbeiter der Christophorus-Gesellschaft in der Zentralen Beratungsstelle für Wohnungslose und Straftatessene stehen bereit, um beim Aufbau neuer Perspektiven behilflich zu sein.

Andrea Dehler, Leiterin der Stabsstelle Ehrenamt bei der Christophorus-Gesellschaft, ist aktuell dabei, ein Netz von Ehrenamtlichen für das Betreute Wohnen, das Johann-Weber-Haus und die Gefangenenfürsorge aufzubauen. „Gerade der ehrenamtliche Einsatz in der Gefangenenfürsorge ist sehr schwierig und erfordert Fingerspitzengefühl“, betont Günther



Machen sich stark für bürgerschaftliches Engagement (v. l.): Landtagsabgeordneter Oliver Jörg, Domkapitular Dietrich Seidel, Ullrich Mann (Stellv. Leiter der JVA Würzburg), Günther Purlein (Geschäftsführer Christophorus-Gesellschaft) und Andrea Dehler (Leiterin Stabsstelle Ehrenamt).

Die Haftentlassenen kommen solange in der Kurzzeitübernachtung unter, wie sie noch keine eigene Wohnung haben. In der Wärmestube können sie sich aufhalten, wenn sie das Bedürfnis nach sozialen Kontakten haben.

Purlein von der Christophorus-Gesellschaft. „Viele Betroffene wehren sich dagegen, dass ihnen schon wieder Vorschriften gemacht werden.“ Deshalb muss das ehrenamtliche Engagement in der Gefangenenfürsorge unbedingt den Charakter einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit haben. Gerade am Anfang besteht bei den ehemaligen Gefangenen hoher Gesprächsbedarf. „Ehrenamtliche in der Gefangenenfürsorge müssen eine hohe Frustrationstoleranz haben“, gibt Andrea Dehler zu bedenken. Wer hier nach kurzer Zeit einen messbaren Erfolg erwartet, wird häufig enttäuscht. Eine, die den Schritt in das Ehrenamt gewagt hat, ist Brigitte Schott. Sie besucht seit einiger Zeit das Johann-Weber-Haus. Viele Heimbewohner haben hier kaum Kontakt zu ganz „normalen“ Bürgern, die ihrer Arbeit nachgehen, eine Familie und ein Zu-

Günther Purlein

„Gerade der ehrenamtliche Einsatz in der Gefangenenfürsorge ist sehr schwierig und erfordert viel Fingerspitzengefühl.“

In der ersten Zeit nach dem Gefängnisaufenthalt brauchen die Entlassenen Menschen, die sie begleiten, mit denen sie reden können und die ihnen zuhören. Diplom-Sozialpädagogin

hause haben. Eine der Aufgaben der Ehrenamtlichen ist es hier, Brücken zu schlagen. Mit einem unsicheren Gefühl, wie sie akzeptiert werde, machte sich Brigitte Schott im Frühjahr 2010 auf den Weg. Inzwischen besucht sie regelmäßig das Johann-Weber-Haus und bestreitet gemeinsam mit Andrea Dehler das Freizeitprogramm für das Betreute Wohnen. Ihre anfängliche Unsicherheit ist dem praktischen Tun gewichen. Als Nächstes plant sie, Kontakt zu einem von der Christophorus-Gesellschaft betreuten Gefangenen aus der Justizvollzugsanstalt (JVA) aufzunehmen. Dieses Projekt „Paten für Gefangene“ hatte die Christophorus-Gesellschaft 2010 bereits an einem InfoStand zusammen mit dem Würzburger Landtagsabgeordneten und Vorsitzenden des Würzburger JVA-Beirats Oliver Jörg vorgestellt.

Ehrenamtliches Engagement bei der Christophorus-Gesellschaft ist auch bei der Schuldnerberatung, der Bahnmissionsmission oder der Wärmestube gefragt. Wenn Sie an einem Ehrenamt interessiert sind, nehmen Sie bitte mit Frau Andrea Dehler Kontakt auf.

Tel.: 09 31 / 3 54 03 18



Wenn Schulden alles überschatten

Der Schuldner-Beratungsbedarf wächst

Fast jeder zehnte Erwachsene in Deutschland hat Probleme, seinen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Hauptursachen für die Überschuldung sind nach wie vor Arbeitslosigkeit, Trennung und Scheidung. Bei jüngeren Menschen kommen auch mangelnde Kenntnisse im Umgang mit dem lieben Geld dazu. Bundesweit waren 2010 rund 6,5 Millionen Menschen überschuldet. 450 Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt und rund 370 aus dem Landkreis Würzburg suchten wegen ihrer persönlichen Schuldenprobleme die Schuldnerberatung der Christophorus-Gesellschaft auf.

Der Königsweg für verschuldete Bürger ist eine Einigung ohne Gericht. Deshalb muss sich jeder Schuldner im Verbraucherinsolvenzverfahren zu-

nächst um eine außergerichtliche Einigung mit seinem Gläubiger bemühen. Fast 90 Prozent der außergerichtlichen Einigungsbemühungen scheitern aber, weiß Günther Purlein, Leiter der Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle der Christophorus-Gesellschaft. Der Beratungsbedarf insolventer Menschen ist enorm: sowohl im Vorfeld des eigentlichen Insolvenzverfahrens als auch während der sechsjährigen Wohlverhaltensphase, bis sie von den restlichen Schulden befreit werden. Hinter dieser langen Abtretungsdauer steckt die gesetzgeberische Hoffnung, dass in diesen sechs Jahren möglichst viele Schulden aus eigenen Mitteln zurückgezahlt werden können. Doch höchstens 15 Prozent der Überschuldeten aus Stadt und Landkreis Würzburg, die sich an die Christophorus-Gesellschaft wenden, sind dazu in der Lage. „Viele Verschuldete brauchen keine lange Phase des Wohlverhaltens, sondern einen Neustart“, betont Purlein. Schuldner müssen wirtschaftlich, sozial und psychisch stabilisiert werden, damit nach Abschluss des Insolvenzverfahrens nicht erneut Schulden gemacht werden.

Landtagsabgeordneter Oliver Jörg und Ehrenamtskoordinatorin Andrea Dehler werben für ehrenamtliches Engagement.

Die Insolvenzberatungsstellen brauchen mehr staatliche Unterstützung, nicht zuletzt auch wegen der am 1. Juli 2010 in Kraft getretenen Reform des Kontopfändungsschutzes. Durch die Reform soll dem Verschuldeten genug Geld bleiben, um sich und seine Familie versorgen zu können. Für eine alleinstehende Person ohne Unterhaltspflichten ist ein Sockelbetrag von derzeit 985,15 Euro gesetzlich geschützt. Über das P-Konto (Pfändungsschutzkonto), in das das bisherige Girokonto umgewandelt werden kann, können Überschuldete weiterhin am bargeldlosen Zahlungsverkehr teilnehmen. Leider sind nicht alle Banken dazu bereit, P-Konten einzurichten.



Dekan Dr. Günter Breitenbach bei der Festrede.

Ein Bett und ein offenes Ohr

„Herberge zur Heimat“ begeht 125-jähriges Jubiläum

Die „Herberge zur Heimat“ wurde 1885 vom evangelischen Arbeiterverein gegründet, um ziehenden Handwerksgesellen ein Dach über dem Kopf zu gewähren. „Heute, 125 Jahre später, sind es längst nicht mehr die Handwerksburschen von damals, die zur Klientel des Wohn- und Durchgangsheims gehören“, betonte Dekan Dr. Günter Breitenbach beim Rückblick anlässlich des Jubiläums im vergangenen Jahr. Oft sind es Wohnungslose oder Menschen, die in einer tiefen Lebenskrise stecken. Viele Übernachtungsgäste sind psychisch krank, oft vom Alkoholkonsum gezeichnet oder tun sich schwer, Fuß zu fassen.

In der Kurzzeitübernachtung, wie heute die einstige „Herberge zur Heimat“ heißt, gibt es insgesamt 23 Betten. Durchschnittlich übernachtet die Klienten hier acht Mal.

Täglich ab 18.00 Uhr sind die Sanitärräume geöffnet, Kleider können gewaschen und getrocknet werden und eine Kochgelegenheit steht zur Verfügung. Außerdem gibt es einen Kühlschrank, der immer voll ist. Man kann zur Ruhe kommen und ein erstes Gespräch führen. Die Übernachtung bietet Schutz und eine Notversorgung. Am Morgen gibt es ein Frühstück, den Tagesatz, und – bei Bedarf – Hinweise auf das vielfältige Angebot der Christophorus-Gesellschaft. Im Jubiläumsjahr waren es insgesamt 2.617 Übernachtungen. Die weiterführenden Angebote der Christophorus-Gesellschaft sind alle auf freiwilliger Basis. Niemand wird zu etwas gezwungen.

Elektro-Installation
 Krankenhaustechnik
 EDV-Netzwerke
 Elektroheizung
 Wärmepumpen
 Photovoltaik
 Gebäudeleittechnik
 Lichttechnik
 Antennentechnik

Elektro PIXIS GmbH
 Am Kirschberg 4
 97218 Würzburg-Gerbrunn
 Telefon: 09 31 / 70 560 - 0
 Telefax: 09 31 / 70 560 - 30
 E-Mail: info@pixis.de
 Internet: www.pixis.de

24 h – NOTDIENST Telefon 09 31 / 70 560 - 25



Spendenübergabe der Evangelischen Bürgerstiftung (v. l.): Pfarrer Werner Schindelin, Dr. Ursula Böning (Bürgerstiftung), Brigitte Abt (Leiterin der Wärmestube), Günther Purlein (Geschäftsführer Christophorus-Gesellschaft) und Bernhard Kupsch (Bürgerstiftung).

Handeln gegen soziale Not und Ausgrenzung

Christophorus-Gesellschaft: soziales Engagement in Würzburg

Seit dem 17. April 2000 engagieren sich die Haupt- und Ehrenamtlichen der gemeinnützigen Christophorus-Gesellschaft Würzburg für Menschen, die sich in einer Lebenskrise befinden. Dieser Einsatz ist nicht nur ein unverzichtbarer Teil gelebter Solidarität, sondern auch ein deutliches Zeichen praktizierter Ökumene. Das war der ausdrückliche und erklärte Wille der katholischen und evangelischen Kirche in Würzburg und der beiden Wohlfahrtsverbände Caritas und Diakonie sowie der katholischen Kirchenstiftung St. Johannes in Stift Haug.

Täglich werden wir mit neuen Arbeitslosenzahlen, der Anzahl an Privatinsolvenzen und Obdachlosen und mit den Zahlen von Kinderarmut konfrontiert. Hinter Zahlen und Statistiken stehen aber immer Menschen und Lebensschicksale. Die Christophorus-Gesellschaft ist seit zehn Jahren bewährter Ansprechpartner und Sprungbrett in eine bessere Zukunft. Die gemeinnützige Gesellschaft bietet ein breit gefächertes Hilfsangebot.

Finanziert wurde 2010 das niederschwellige Angebot der Christophorus-Gesellschaft aus Eigenmitteln der Gesellschafter Caritas und Diakonie, aus Spenden, Zuwendungen und Geldbußen, aus Pflegeentgelten und aus Zuschüssen von Stadt und Landkreis Würzburg sowie vom Freistaat Bayern. Unterstützung erfährt die Arbeit der gemeinnützigen Gesellschaft aber auch durch den unermüdlichen Einsatz ehrenamtlicher Helfer.

Gut aufgefangen

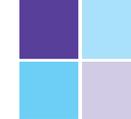
Christophorus-Gesellschaft vertritt das Bistum Würzburg beim Ökumenischen Kirchentag

Über 150.000 Menschen waren im Mai 2010 zum Ökumenischen Kirchentag nach München gekommen. Unter ihnen auch Vertreter der Würzburger Christophorus-Gesellschaft, ein ökumenischer Zusammenschluss von Caritas, Diakonie und Pfarrei Stift Haug, die unter dem Motto „Gut aufgefangen“ das Bistum Würzburg vertraten. Die Christophorus-Mitarbeiter warfen den Besuchern im Vorübergehen blaue Softbälle mit der Aufschrift „Gut aufgefangen“ zu und animierten den einen

oder anderen Kirchentagbesucher zu einem kurzen – manchmal auch längeren – Gespräch über die Arbeit der Christophorus-Gesellschaft und deren gesellschaftlicher Bedeutung.

Die Mitarbeiter waren mit der Resonanz auf ihre Aktion sehr zufrieden. „Sie gab uns Gelegenheit, das Beispielhafte unseres Tuns einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen“, so Günther Purlein, Leiter der Christophorus-Gesellschaft.

„Ganz sicher sind die Themen, um die sich unsere Arbeit dreht, 2010 aktueller denn je. Immer wieder,“ stellt Günther Purlein fest, „sind es Menschen, die sich dem Kreis aus Arbeitslosigkeit, Überschuldung, Insolvenz und sozialem Abstieg aus eigener Kraft nicht entziehen können. Bei den Menschen, die zu uns kommen und die wir betreuen und beraten, kommt oft das eine zum anderen. Es sind fast schon schicksalhafte Biografien, durchlebt von Menschen, die unsere Hilfe dringend benötigen.“



Sozialkaufhaus Brauchbar



Auf Expansionskurs

Das Sozialkaufhaus Brauchbar und seine Filialen sind mit rund 250 Mitarbeitern gut aufgestellt

Mit der Eröffnung des zweiten „Hatwas“-Ladens im Herbst 2010 in Ochsenfurt ist die gemeinnützige Brauchbar GmbH auf Expansionskurs. „Beide Läden funktionieren wunderbar. Für uns ist das eine sehr schöne Perspektive“, meint Geschäftsführer Harfried Groksch. In dem Laden in der Ochsenfurter Klingentorpassage werden Möbel und Haushaltswaren angeboten. Zum Geschäft gehören ein Möbellager und eine Werkstatt. Mit Farbe, Ornamenten oder Decoupage wird Altes aufgepeppt und kreativ verändert. So entstehen richtige Hingucker.

Bislang arbeiten bei „Hatwas“ 20 Mitarbeiter mit unterschiedlicher Stundenzahl, hinzu kommen zehn weitere Mitarbeiter, die in der zweiten Filiale beschäftigt sind.

Groksch findet an „Brauchbar“ ganz besonders: „Hier begegnen sich Personengruppen, die sich sonst nicht begegnen würden.“ Im Untertitel nennt sich die gemeinnützige GmbH auch noch „Neue Arbeit Würzburg – Gesellschaft zur Förderung Arbeitsloser“. Das Konzept bewährt sich.

Brauchbar Kaufhaus „Stoffwechsel“ Zellerau geschlossen

Das Konzept ist eine große Erfolgsgeschichte, dennoch musste die gemeinnützige Brauchbar GmbH Ende 2010 ihre Filiale „Stoffwechsel“ in Würzburgs Stadtteil Zellerau schließen. „Stoffwechsel“ war ein Projekt für junge Frauen mit Kindern in schwierigen Lebensverhältnissen. „Die Frauen haben mit unserer Hilfe Lebensperspektiven entwickelt“, sagt Groksch. Dass der Laden trotzdem schließen musste, liegt an den Gesetzesvorgaben: Bewegte man sich bislang in einer Grauzone zwischen Hartz IV und

Jugendhilfe, musste man nun feststellen, dass das Sozialgesetzbuch (SGB) II die beim „Stoffwechsel“ betreute Personengruppe nicht im Blick hat. Die ARGE hat das gesetzliche Ziel, Menschen wieder in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Von diesem Ziel seien die jungen Frauen aber „weit entfernt“, räumt Groksch ein. Trotz dieses Rückschlags – Sorge um das Sozialkaufhaus hat keiner: „Wir stehen mit unserem Konzept auf festem Fundament.“

EZVKPlus – so viel Plus gibt es bei keinem privaten Anbieter!



- Die leistungsstarke, ergänzende Altersversorgung für Kirche und Diakonie
- Höheres garantiertes Rentenniveau als bei privaten Versicherern
- Der Staat übernimmt durch Förderung bis zu 50 % Ihrer Beiträge

Sie haben Fragen?
Ihr Anruf genügt:
06151 3301-199

... bei der Rente für Sie da.



www.ezv.de

Erntedankfest in Kirchengemeinde und Kindergarten St. Stephan

Den Lebenskreis zwischen Jung und Alt erlebbar machen

Erntedank hat eine Botschaft: Die Welt, in der wir leben, ist Gottes gute Schöpfung, und wir Menschen wollen dafür danken. Diese Botschaft nehmen die Kindergartenkinder der Kindertagesstätte St. Stephan seit über zehn Jahren zum Anlass, nach dem Gottesdienst in der Dekanatskirche St. Stephan mit Eltern und Erziehern und einem bunt geschmückten Erntewagen zum Würzburger Matthias-Claudius-Heim zu ziehen. „Dort werden wir schon immer ganz sehnsüch-

tig erwartet und von allen besonders herzlich begrüßt“, berichtet Kindergartenleiterin Edeltraud Klopff. In den Gesichtern der Heimbewohner wird sichtbar, wie der Funke zwischen Alt und Jung überspringt. „Uns ist es wichtig, den Lebenskreis zwischen den Kindern und den älteren Menschen erfahrbar und erlebbar zu machen“, betont Edeltraud Klopff.



**MATTHIAS
CLAUDIUS
HEIM**

Die Pflege hat sich verändert

Situation in der Pflege

Vielen Menschen gelingt es heute, bis ins hohe Alter fit, einigermaßen gesund und selbstständig zu bleiben. Mit zunehmendem Alter steigt jedoch das Risiko aufgrund körperlicher, geistiger oder seelischer Beeinträchtigungen auf Hilfe im normalen Tagesablauf angewiesen zu sein. Aktuell sind in Deutschland rund 2,3 Millionen Menschen pflegebedürftig, 70 Prozent werden von Angehörigen und ambulanten Pflegediensten versorgt, 30 Prozent stationär in Pflegeheimen. Bis 2020 rechnen die Experten mit dem Anstieg auf rund drei Millionen Pflegebedürftige. Das stellt die Pflege vor neue Herausforderungen.

Waren bei Einführung der Pflegeversicherung 1995 die Pflegebedürftigen im Würzburger Matthias-Claudius-Heim zu je einem Drittel auf die Pflegestufen 1 bis 3 verteilt, ist heute der Anteil der Bewohner in Pflegestufe 3 um ein Vielfaches höher. Das erfordert einen höheren Pflegebedarf. Dagmar Sostre, gerontopsychiatrische Fachkraft im Matthias-Claudius-Heim, macht dafür das höhere Eintrittsalter der Pflegebedürftigen verantwortlich. In den bayerischen Pflegeheimen liegt dieses derzeit bei rund 86 Jahren. Durch den Einsatz finanzieller Mittel aus der Pflegeversicherung kann dieser erhöhte Pflegeaufwand durch zusätzliches Personal geleistet werden.

Dank der Weiterentwicklung in der Pflege (ambulante Pflege, Tagespflege, Kurzzeitpflege, Verhinderungspflege)

können heute viele Pflegebedürftige relativ lange zu Hause versorgt werden. Das Diakonische Werk Würzburg bietet auch hier vielfältige Unterstützung durch seine Sozialstationen, durch die Kurzzeit- und Tagespflege im Matthias-Claudius-Heim oder durch Pflegekurse für pflegende Angehörige an.

Rufe nach mehr Transparenz und Nachvollziehbarkeit haben zu einem starken Anstieg im Dokumentationsaufwand geführt, der bei einer Fachkraft bereits rund ein Drittel der gesamten Arbeitszeit ausmacht. Auch die psychischen und physischen Anforderungen an das Personal haben sich gewandelt. Kontinuierliche Fort- und Weiterbildung ist Pflicht. Besonders erfreulich ist die Kontinuität der Mitarbeiter: „Wir haben sehr engagierte Mitarbeiter im Matthias-Claudius-Heim, die Fluktuation ist gering. Das ist wichtig für die Seniorinnen und Senioren.“

Viele Bewohner haben heute einen höheren Lebensstandard als noch vor zehn Jahren, und diese Erwartungen haben sie auch, wenn sie ins Pflegeheim kommen. „Wir haben in den vergangenen Jahren unsere Räumlichkeiten stark den Erfordernissen der Zeit angepasst!“ So gibt es eine Therapieküche, in der die Bewohner mit den Betreuern in schöner Atmosphäre zusammensitzen und kochen können. „Das gemeinsame Kochen hat einen sehr positiven Effekt, oftmals werden dabei alte Erinnerungen wieder wach.“

30 JAHRE

Sozialstation Uettingen



**AMBULANTE
PFLEGE**

Evang. Sozialstation

Jeder kann pflegebedürftig werden, auch völlig überraschend von heute auf morgen. Als Folge eines Unfalls, einer schweren Erkrankung oder einfach nur durch Altersgebrechlichkeit – die Gründe für eine Pflegebedürftigkeit sind vielfältig. Doch in einem herrscht völlige Übereinstimmung: Die betroffenen Menschen – ob jung oder alt – möchten in den eigenen vier Wänden versorgt und betreut werden. Um das möglich zu machen, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonische-Sozialstationen fast rund um die Uhr im Einsatz. Eine davon ist die Sozialstation der Diakonie in Uettingen, die vergangenes Jahr bereits 30-jähriges Jubiläum feiern konnte.

Mit der Zeit wurden es immer mehr Pflegebedürftige, Umfang und Anforderungen an die ambulante Pflege stiegen stetig. Ein Meilenstein in der Pflege und Betreuung war sicherlich 1994 die Einführung der Pflegeversicherung, die eine Verbesserung für Pflegebedürftige und deren Angehörige

Das ist es, was die Senioren und deren Angehörige neben der professionellen Pflege an ihren Schwestern von der Sozialstation so schätzen: Sie haben bei ihrer Arbeit stets den Menschen im Blick. Dass die Schwestern in Uettingen einfach dazugehören, zeigte sich im letzten Jahr auch bei der Sanierung ihres Büros im Rathaus anlässlich des 30-jährigen Jubiläums. Von überall her gab es Unterstützung. Pfarrer Klaus Dieter Eichinger vom Diakonieverein forcierte die Umbaumaßnahmen und deren Finanzierung. Bürgermeister Karl Meckelein organisierte völlig unbürokratisch den örtlichen Elektriker, als noch Steckdosen fehlten, und viele Freiwillige packten beim Aus- und Einräumen tatkräftig mit an: Hilfe für die Helfenden.

Heidi Stumm

„Sicherlich ist es manchmal stressig, aber wenn uns die Patienten anlächeln und uns zeigen, dass sie noch Freude am Leben haben, dann sind wir tief zufrieden.“

Teamleiterin Heidi Stumm berichtet von eher bescheidenen Anfängen. So beschlossen im Januar 1979 die Bürgermeister und Pfarrer der damaligen Gemeinden Remlingen, Uettingen und später auch Billingshausen, eine eigene Sozialstation zu gründen. Das Diakonische Werk Würzburg bot damals den Initiatoren an, die Station mit Sitz in Uettingen als Außenstelle von Würzburg zu betreiben. Und das war vorausschauend. Denn während die häusliche Pflege früher vor allem durch die Familie geschultert wurde, drohte diese Versorgung wegzufallen, als das Modell Großfamilie rarer wurde. Ella Holz trat am 6. Mai 1979 ihre Arbeit als Gemeindegeschwister an.

mit sich brachte. Heute sind es acht Schwestern, die in drei Vormittags- und in einer Abendtour rund 60 Seniorinnen und Senioren betreuen. Bei ihren weit über 8.000 Hausbesuchen jährlich umrunden die Pflegerinnen in ihren drei Diakoniefahrzeugen fast einmal den Globus. „Sicherlich ist es manchmal stressig, aber wenn uns die Patienten anlächeln und uns zeigen, dass sie noch Freude am Leben haben, dann sind wir tief zufrieden“, so Heidi Stumm, „ambulante Pflege ist eben mehr als nur Blutzucker messen, Medikamente abpacken oder bei der Körperpflege helfen.“

1990 wurde auf Vorschlag der Kirchvorstände in den drei Gemeinden ein Förderkreis Diakoniestation gegründet. 2008 wurde daraus der Diakonieverein, dessen Ziel die Förderung der vielfältigen Arbeiten der Schwestern ist. So wurde die Anschaffung von Dienstautos oder Hilfsgeräten mitfinanziert und die Anschaffung von Dienstkleidung bezuschusst. Außerdem wurde die Finanzierung von Gesprächszeiten der Schwestern mit den Angehörigen und Pflegebedürftigen übernommen und Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen gefördert. Finanziell unterstützt hat der Diakonieverein auch den Seniorenkreis für Pflegebedürftige und aktuell den Aufbau der Gruppe „Wegbegleiter“. Diese geschulten Ehrenamtlichen betreuen Pflegebedürftige, die aufgrund von Demenz oder einer psychischen Erkrankung einen erhöhten Betreuungsbedarf haben. Durch ihren Einsatz können die Helfer die pflegenden Angehörigen stundenweise von ihrer anstrengenden Pflegetätigkeit entlasten.

**autohaus
Echterstraße
GmbH**

Karlstadt · Echterstraße 71 · Telefon 093 53/998 10
Lohr · Bgm.-Dr.-Nebel-Straße 16 · Telefon 093 52/87 62-0
Sommerhausen · Ochsenfurter Straße 32 · Telefon 093 33/3 76
www.echterstrasse.de



Im Jahr 2010 konnte die Stiftung Altenhilfe, die im Oktober 2004 auf Initiative der beiden Diakonievereine Thüngen-Karlstadt sowie Reichenberg gegründet wurde, auf sechs Jahre segenreiches Schaffen zurückblicken. In dieser Zeit haben sich zahlreiche Privatpersonen, aber auch Diakonievereine oder Freundeskreise vom Stiftungsgedanken „anstiften“ lassen. Im

Markt Thüngen wird z.B. aus den Erträgen der Zustiftung durch den dortigen Diakonieverein der Senioren unterstützt. Andere Zustifter wie der Freundeskreis der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Martin-Luther-Kirche fördern mit ihren jährlichen Erträgen den Besuchsdienst, die Schulung ehrenamtlicher Helfer oder die ambulante Pflege.



Die Stiftung Altenhilfe konnte 2010 wieder einige Zustifter hinzugewinnen

Hermann Kupsch ist neuer Zustifter

Ein Ehrentag der besonderen Art

Baron Hanskarl von Thüngen beschenkt die Stiftung Altenhilfe

Im letzten Sommer feierte Hanskarl von Thüngen seinen 60. Geburtstag. Dabei ging es an zwei Tagen im Burgsinner Schloss in Thüngen recht festlich zu. Zahlreiche Mitarbeiter, Freunde und Weggefährten sowie Vertreter aus Vereinen und Organisationen waren gekommen, um zu feiern.

Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer beschrieb den Jubilar als „Bilderbuchfranken“. Der Vorsitzende des Diakonischen Werks Würzburg, Dekan Dr. Günter Breitenbach, würdigte besonders das soziale Engagement von Hanskarl von Thüngen, der Vorstand des Diakonievereins Thüngen-Karlstadt, weiterhin Gründungsmitglied und 2. Vorsitzender der im Oktober 2004 ins Leben gerufenen Stiftung Altenhilfe ist. 2009 erhielt Hanskarl von Thüngen für sein Engagement das Kronenkreuz der Diakonie in Gold. An seinem Ehrentag verlor der Jubilar die Schwachen und Älteren in unserer Gesellschaft nicht aus dem Blick: Anstelle von Geschenken wünschte er sich von den Gratulanten und Gästen eine Spende zugunsten der Stiftung Altenhilfe. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Susanne überreichte der Baron einen Scheck in Höhe von 6.780 Euro an Dekan Dr. Günter Breitenbach und Diakon Hendrik Lütke. Dabei betonte er, wie wichtig es sei,

dass gerade ältere Mitmenschen in der Gesellschaft nicht vergessen werden.

In Thüngen tut sich was

Diakon Hendrik Lütke dankte für die Aufstockung des Grundstockvermögens der Stiftung für den Bereich Thüngen-Karlstadt. Aus dem nun auf 61.320 Euro angewachsenen Vermögen werden Jahr für Jahr Projekte nachhaltig unterstützt.

Weitere Stifter 2010 waren: der Markt Thüngen, der Diakonieverein und ein Ehepaar vom Ort, das sich in der Stiftung als Förderer betätigte. So konnten bisher insgesamt 12.636 Euro an soziale Projekte in der Region ausgeschüttet werden. Als gut funktionierende Projekte in und um Thüngen führte Hendrik Lütke, Geschäftsführer der Stiftung Altenhilfe, den Seniorenkreis für pflegebedürftige Senioren, die Finanzierung von Betreuungszeiten und das Projekt „Wegbegleiter“ an.



Johannes Brahms erwärmte die Herzen der Zuhörer

Benefizabend in der Martin-Luther-Kirche

In der Martin-Luther-Kirche im Würzburger Frauenland fand im Herbst 2010 ein Benefizabend der Stiftung Altenhilfe statt. Nach der Begrüßung durch Landtagspräsidentin Barbara Stamm, auch Schirmherrin der Stiftung Altenhilfe, begeisterten Robert Dreksler (Klarinette), Philipp Hagemann (Violoncello) und Katia Bouscarrut (Klavier) das Publikum mit dem Trio a-moll op. 114 von Johannes Brahms.

Musikalisch war es Brahms in seinen Kammermusikstücken mit Klarinette immer wichtig, dass sich die Klänge der unterschiedlichen Instrumente besonders eindringlich und warm mischen. Vielleicht ist es ja auch den Musikern mit diesem Opus von Brahms gelungen, den einen oder anderen Gast für die Stiftung Altenhilfe zu „erwärmen“. Der tosende und langanhaltende Applaus ließ diesen Schluss

auf jeden Fall zu. Im Anschluss an das Konzert stellte Diakon Hendrik Lütke, Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der Stiftung Altenhilfe, die verschiedenen Projekte der Stiftung vor. Der Erlös des Benefizabends kam den verschiedenen Projekten für Seniorinnen und Senioren im Evangelisch-Lutherischen Dekanat Würzburg zugute.

Viele kennen ihn noch als Chef von 70 Läden und von über 1.600 Mitarbeitern, als Kirchenvorstand und Mitglied der evangelischen Landsynode und langjährigen Vorsitzenden des CVJM Würzburg. Die Rede ist von Hermann Kupsch, einem Würzburger Geschäftsmann aus Leidenschaft, für den persönlicher Wohlstand auch immer Verpflichtung für das Gemeinwohl war. Im Dezember 2008 wurde er von Oberbürgermeister Georg Rosenthal mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt Würzburg geehrt. „Als erfolgreicher Unternehmer und

engagierter Bürger hat sich Hermann Kupsch sowohl im beruflichen als auch im gesellschaftlichen Bereich mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten weit über das übliche Maß hinaus für das Gemeinwohl eingesetzt. Seine integrierte Persönlichkeit wurde vielen zum Vorbild“, so Oberbürgermeister Rosenthal. Und auch im vergangenen Jahr war Kupschs Engagement für seine Mitmenschen ungebrochen. Sein besonderes Augenmerk galt dabei der Stiftung Altenhilfe des Diakonischen Werks. Kupsch betätigte sich als neuer Zustifter für das Heidingsfelder

Wohnstift St. Paul, um dort die zusätzliche Seniorenbetreuung weiterzuentwickeln. Er habe in seinem langen Leben erkannt, wie wichtig Stiftungen sind. Insgesamt fünf davon hat er bisher ins Leben gerufen. Dabei galt sein Einsatz vor allem der Hilfe und Unterstützung junger Menschen. Im vergangenen Jahr nun hat sich Hermann Kupsch auch dafür entschieden, die Hilfe für ältere Menschen zu unterstützen. „Nach einer schweren Operation ist meine 88-jährige Schwester pflegebedürftig und lebt zu Hause. Zweimal täglich wird sie von der Gemeindegemeinschaft der Diakonie-Sozialstation versorgt“, berichtet Hermann Kupsch. „Da habe ich festgestellt, wie wichtig es ist, die Hilfe für ältere Menschen zu fördern.“

Wir können das!

PER-RES

optimiert

- ✓ Dienstplanung
- ✓ Zeitmanagement
- ✓ Zutrittsicherung

IHRE SPENDE Hilft

Als weiterer Zustifter 2010 wurde Professor Dr. Hilmar Milde gewonnen. Anlässlich seines Geburtstages bat er seine Gäste um Unterstützung für das Projekt Seniorenbetreuung der Stiftung Altenhilfe im Wohnstift St. Paul. 1.300 Euro kamen so als Zustiftung zugunsten des Wohnstiftes St. Paul zusammen.

DANKE

Insgesamt 2.357,43 Euro flossen dem Wohnstift 2010 aus Erträgen des Jahres 2009 und aus Spenden des Jahres 2010 zu. Gestiftet wurden zugunsten des Seniorenheims in den Jahren 2009 und 2010 5.382 Euro. Damit hat das Wohnstift zur langfristigen Unterstützung der Seniorenbetreuung als Grundstockvermögen 17.339,15 Euro in der Stiftung.



mgm - Management-Beratung im Gesundheitswesen GmbH

Kirchheimer Straße 49d | 67269 Grünstadt
Tel.: 0 63 59/8 20 77 | Fax: 0 63 59/8 63 50
post@mgm-gmbh.de | www.mgm-gmbh.de

Ready for Take-off



Das Wohnstift St. Paul und das Matthias-Claudius-Heim starten am Flugplatz Giebelstadt durch

Dick eingemummelt und mit Kaffee und Kuchen bepackt machten sich Anfang November Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Heidingsfelder Wohnstift St. Paul und dem Würzburger

Matthias-Claudius-Heim zu ihrem traditionellen Herbstflugtag nach Giebelstadt auf. Obwohl das Wetter eher wolkenverhangen und spätherbstlich war, ließen sich die Ausflügler in den zwei Diakonie-eigenen Bussen und dem neuen barrierefreien Kleinbus der Würzburger Seniorenvertretung die Stimmung und die Vorfreude nicht verderben.

einheim schon mit Spannung erwartet und mit Kaffee und Kuchen bestens versorgt. Als alle wieder festen Boden unter den Füßen hatten, wurde noch ein Gruppenfoto mit Karl Herrmann zur Erinnerung an diesen unvergesslichen Tag gemacht. Abschließend dankte Diakon Hendrik Lütke dem Piloten für sein Engagement, das den Heimbewohnern ein außergewöhnliches Erlebnis ermöglichte.

Nach kurzer Fahrt erreichten die Senioren das Rollfeld des Flugplatzes, wo sie von Flugprofi Karl Herrmann vom Flugsportclub Giebelstadt begrüßt und über die bevorstehenden Rundflüge informiert wurden.

In ein Flugzeug einzusteigen ist etwas schwieriger als in einen Bus. Das haben die ersten Freiwilligen schnell bemerkt. Alle halfen mit viel Gefühl mit, und so schaffte jeder flugwillige Heimbewohner den „Sprung“ in den Flieger. Die Rückkehrer wurden im Ver-



Den ausführlichen Bericht und vieles mehr finden Sie in der Rubrik **Aktuelles** auf unserer Website www.diakonie-wuerzburg.de

Neue Senioren-Betreuungsgruppe

Heidingsfelder und Würzburger Senioren treffen sich im Wohnstift St. Paul

Im Oktober 2010 wurde im Heidingsfelder Wohnstift St. Paul eine Senioren-Betreuungsgruppe gegründet. Hier trifft man sich wöchentlich in zwei Räumen mit Küche und Bad, die speziell für diesen Zweck renoviert und ausgestattet wurden.

Malen, Basteln und Backen sowie (biografische) Reisen in die Vergangenheit stehen auf dem Programm. „Durch das gemeinsame Mittagessen pflegen wir in der St.-Paul-Gruppe ganz besonders die Tischgemeinschaft“, so Patricia Nennstiehl-Tischler, die Leiterin der Gruppe. Es wird viel erzählt, gelacht und gesungen. Gelegentlich werden auch Spaziergänge unternommen oder Veranstaltungen, wie das vierteljährlich von HALMA im Juliusspital organisierte Tanzcafé, besucht.

Seit 2003 bieten die Sozialstationen der Diakonie in der Stadt und im Landkreis Würzburg in enger Zusammenarbeit mit den Diakonievereinen und den Kirchengemeinden zusätzlich diese besondere Form der Betreuung für Seniorinnen und Senioren an.

Wichtigstes Ziel ist es, die vorhandenen Fähigkeiten der Senioren zu nutzen und zu fördern. Hierfür steht Patricia Nennstiehl-Tischler ein engagiertes Helferteam zur Seite, das sich aus einer Pädagogin, einer Sozialpädagogin, einer Krankenschwester und einem Künstler zusammensetzt. Denn nicht die Defizite, sondern allein die Fähigkeiten sollen im Mittelpunkt stehen.

Während die pflegebedürftigen Senioren die gemeinsame Zeit in der Betreuungsgruppe verbringen, haben die Angehörigen Zeit, neue Energie zu tanken oder einfach nur einmal abzuschalten. Auch in Reichenberg, Altheim, Uettingen und Thüngen-Karlstadt gibt es Senioren-Betreuungsgruppen. Wer nicht von den Angehörigen gebracht werden kann, kommt mit dem Fahrdienst der Sozialstation, auch aus anderen Würzburger Stadtteilen. Gymnastik, Wahrnehmungsübungen und Gedächtnistraining,

Die Seniorengruppe trifft sich **Donnerstag von 10.30 bis 13.30 Uhr** im Wohnstift St. Paul.



Angehörigenbeirat Wohnstift St. Paul

2010 wurde nach Abstimmung der Heimaufsicht der Stadt Würzburg der Angehörigenbeirat als Gremium der Interessenvertretung der Heimbewohner von St. Paul eingeführt.

In den Beirat gewählt wurden Werner Nied, Emilie Brenner, Günther Müller, Sieglinde Schlemmer und Erhard Beck. Der Angehörigenbeirat sieht sich als Vermittler und Bindeglied zwischen Heimleitung und Bewohnerschaft. Er hat Mitwirkungsrecht. Das bedeutet, dass die Beiräte vor einer Entscheidung des Heims über die betreffende Maßnahme von der Heimleitung oder vom Heimträger rechtzeitig und umfassend informiert werden müssen. Anregungen und Bedenken müssen vom Heimträger in seine Überlegungen und Entscheidungen einbezogen werden.

Mit Volldampf in die Vergangenheit

Eberhard und Roswitha Jandke sind Sammler aus Leidenschaft

Eberhard und Roswitha Jandke sammeln Spielzeug aus den 1950er-Jahren und verwirklichen damit ihre Kindheitsträume. Roswitha wünschte sich als kleines Mädchen unbedingt ein Käthe-Kruse-Puppe, Eberhard eine Modelleisenbahn: eine Märklin-HR-Lok. Die Lok war für den kleinen Berliner Jungen seinerzeit unerschwinglich. Während er seiner Frau bereits zum 30. Geburtstag eine echte Käthe-Kruse-Puppe schenkte, wartete er mit der Erfüllung seines eigenen Traums bis zu seinem 60. Geburtstag. Zwischenzeitlich hat sich bei ihnen so viel

Spielzeug angesammelt, dass in den Mainfränkischen Museen auf der Festung Marienberg eine Sonderausstellung „(K)ein Kinderspiel“ stattfinden konnte. Gezeigt wurde zwischen November 2009 und Februar 2010 eine Auswahl an Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Käthe-Kruse-Puppen, Plüschtieren und amerikanischem Blechspielzeug. Alte Schaufensterdekorationen des Würzburger Kaufhofs komplettierten die Ausstellung.

Weil Eberhard Jandke auch Menschen daran teilhaben lassen wollte, die



Eine alte Schaufensterdekoration des Würzburger Kaufhofs, im Hintergrund das Bühnenbild vom Weinhaus Stachel.

nicht so einfach auf die Würzburger Festung kommen, rührten er und seine Frau mächtig die Werbetrommel im Wohnstift St. Paul, wo auch Eberhards Mutter lebt. Die Heimbewohner hatten fast alle den Krieg und die Nachkriegszeit erlebt. Die Spielsachen aus eigenen Kinder- und Jugendtagen interessierten sie sehr. Schon die Anfahrt zur verschneiten Festung war ein Erlebnis. Dort angekommen wurden

die Ausflügler von Eberhard Jandke und Sabine Kreitmaier im Mainfränkischen Museum willkommen geheißen. Mit großen Augen standen die Heimbewohner vor den Spielzeugvitrinen und schwelgten in Erinnerungen: an Weihnachtsfeste, Kindergeburtstage und an unerfüllte Kinderträume.

Museum. Den Auftakt bildete dabei die Garage, die unter anderem einen Lanz-Bulldog Baujahr 1937, einen Mercedes 170 V von 1940 und einen Austin Healey Baujahr 1959 beherbergt. Der Austin Healey war einigen Besuchern noch in Erinnerung geblieben, denn Eberhard Jandke hatte

diesen bereits 2009 beim Sommerfest im Wohnstift St. Paul und im Matthias-Claudius-Heim präsentiert. Bevor es dann wieder zurück nach Würzburg ging, gab es auch noch zahlreiche alte Haus- und Küchengeräte, alte Spielsachen und ein uraltes Grammophon zu bestaunen.

Im Sommer lud dann das Ehepaar Jandke in sein Privatmuseum ein. Die Fahrt ging nach Albertshausen zum alten Feuerwehrhaus, das Eberhard Jandke in mühevoller Handarbeit renoviert und zum Museum umfunktioniert hat.

Bei Kaffee und Kuchen konnten die Senioren in aller Ruhe die Exponate betrachten und bestaunen. Eberhard Jandke „entführte“ jeden Gast einzeln in sein



Foto: Rolf Nachbar

Tiefe Betroffenheit im Advent

Brandkatastrophe im Heidingsfelder Wohnstift St. Paul

Der Nikolausabend ist alljährlich ein unvergessliches Erlebnis für Jung und Alt. Kleine Geschenke, erste Plätzchen und Lebkuchen sowie der Duft von frischen Tannenzweigen und brennenden Kerzen lassen an diesem Tag nicht nur die Kinderherzen höherschlagen. Ältere Menschen erinnern sich an diesem Abend gern an Geschichten aus ihren Kinder- und Jugendtagen und freuen sich auf das bevorstehende Weihnachtsfest. Nicht anders ist es im Heidingsfelder Wohnstift St. Paul, wo sich am 6. Dezember 2010 die 124 Heimbewohnerinnen und Heimbewohner auf Weihnachten einstimmen.

Diakon Hendrik Lütke

„Alles hat funktioniert, und dennoch haben wir unendliches Leid erfahren müssen.“

Eigentlich wäre es ein ganz normaler Tag im Advent gewesen, wenn nicht plötzlich kurz vor Mitternacht Feueralarm ausgelöst worden wäre. Im Zimmer einer älteren Dame im ersten Stock war Feuer ausgebrochen. Wie Brandermittler später feststellen, war eine umgekippte Halogenlampe, die Bettzeug und Matratze entzündet hat, Ursache für das Feuer. Innerhalb kürzester Zeit trafen über 150 Einsatzkräfte von Feuerwehr, Rettungsdienst und Polizei am Ort des Geschehens ein. Professionell und unter Einsatz ihres Lebens leisteten sie für die Rettung der Senioren Übermenschliches: Sie trugen die Bewohner durch das Treppenhaus ins Freie. Unterstützung gab es zusätzlich vom Pflegepersonal, das in der Schreckensnacht nahezu vollständig im Seniorenheim eintraf.

Trotz des beherzten und kompetenten Eingreifens aller Rettungskräfte forderte die Brandkatastrophe fünf Todesopfer – eine schreckliche Bilanz, die auf den Gesichtern von Helfern, Pflegepersonal und Heimleitung ihre Spuren hinterließ.

Bestürzung und Trauer machten sich breit. Unbegreiflich, wie so etwas passieren konnte! Wenige Tage vor dem Brand war dem Wohnstift zum Ende eines dreijährigen Qualitätsmanagementprozesses durch das unabhängige Zertifizierungs- und Prüfinstitut ZertSozial aus Stuttgart bestätigt worden, dass das Wohnstift gut auf allgemeine medizinische Notfälle vorbereitet ist. Für den vorbeugenden Brandschutz gibt es eine den Anforderungen und gesetzlichen Vorgaben entsprechende Brandschutzordnung, die Feuerlöscher sind gewartet und wie die Fluchtwege ausgewiesen. „Alles hat funktioniert, und dennoch haben wir unendliches Leid erfahren müssen“, so der Heimleiter, Diakon Hendrik Lütke.



Er spricht von einer Katastrophe für die gesamte Einrichtung. Immer wieder taucht die Frage nach dem Warum auf. Was hätte noch getan werden können? Diese Frage griff auch Hans-Joachim Anscheit, Leiter des Prüfinstituts ZertSozial, nochmals auf, als er Ende Januar 2011 im Wohnstift St. Paul ganz offiziell die Zertifizierungsurkunde überreichte: „Was können wir noch alles tun, um so etwas in Zukunft auszuschließen?“ Es gelte, größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten; absolute Sicherheit könne es aber nicht geben.

Trotz des unermesslichen Leids waren die Verantwortlichen des Wohnstifts St. Paul aufgefordert, nicht in Lethargie zu versinken, sondern aktiv und offen mit dem Erlebten umzugehen. „Gerade in der ersten Zeit nach dem Brand haben wir erfahren, wie integriert unser Wohnstift im Städtle und in Würzburg ist“, berichtet Lütke. „Innenstaatssekretär Gerhard Eck, Landtagspräsidentin Barbara Stamm und Oberbürgermeister Georg Rosenthal sind zu uns gekommen, haben den Angehörigen der Verstorbenen und uns ihre Anteilnahme ausgedrückt und ihre Unterstützung zugesichert.“ Jetzt war es wichtig, dass es irgendwie weitergeht. Psychologen und Notfallseelsorger haben in den nächsten Tagen und Wochen einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, das Erlebte zu verarbeiten. Auch dass die Bewohner, die während des Brandes evakuiert werden mussten, in ihrem Wohnstift bleiben wollten, hat bei der Bewältigung sehr geholfen. „Noch während der Löscharbeiten haben wir ihnen angeboten, sie in anderen Einrichtungen unterzubringen. Alle wollten bleiben“, so Diakon Lütke.

Bei einer gemeinsamen Trauerfeier in der Heidingsfelder Kirche St. Paul zeigte sich auch die tiefe Verwurzelung des Seniorenwohnheims im Städtle. Viele Vertreter von Vereinen und Verbänden, Angehörige, Heimbewohner, Nachbarn sowie Bürgerinnen und Bürger aus Heidingsfeld, aber auch aus ganz Würzburg waren gekommen, um Anteil zu nehmen und der Opfer des Brandes zu gedenken. Eine besondere Verbundenheit mit dem Seniorenheim an der Jahnhöhe demonstrierte auch Bürgermeister Karl Hügelschäffer von der Marktgemeinde Reichenberg. Zusammen mit dem Posaenchor Uengershausen war er zur Weihnachtsfeier des Wohnstifts gekommen, um den Bewohnern des Heims eine Freude zu machen, aber auch um einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zu einem normalen Alltag zu leisten. Das schreckliche Ereignis wird sicherlich immer im Gedächtnis bleiben. Doch in Kürze ist der betroffene Wohnbereich wieder bezugsfertig. Allmählich kehrt Normalität ein. Für die Heimbewohner ist es wichtig, dass es trotz aller Trauer weitergeht.

Interview

Altenpflege – ein Beruf mit Perspektive



Fabian Zettl ist Altenpflege-Azubi aus Überzeugung

In der Kranken- und Altenpflege droht ein Fachkräftemangel. Ein Imagewandel für diesen verantwortungsvollen Beruf ist zwingend nötig. Einer, der nicht mehr überzeugt werden muss, ist der 19-jährige Fabian Zettl aus Würzburg. Er hat sich vor gut einem halben Jahr bewusst für eine Ausbildung in der Altenpflege im Wohnstift St. Paul entschieden. Auf Nachfrage meint er: „Ich habe meine Entscheidung noch keinen einzigen Tag bereut.“

■ War es für Sie nach der Schule gleich klar, eine Ausbildung in der Altenpflege zu beginnen?

Fabian Zettl: Eigentlich schon. Erste Erfahrungen habe ich bereits zu Hause bei der Pflege meiner Patentante gesammelt. Ein Krankenhauspraktikum hat meinen Entschluss weiter gefestigt.

■ Warum haben Sie sich nach dem Krankenhauspraktikum für die Altenpflege und nicht für die Krankenpflege entschieden?

Fabian Zettl: In einer Klinik herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Anders ist es hier im Wohnstift. Ich habe hier über einen längeren Zeitraum mit den gleichen Menschen zu tun. Die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen sind bekannt, es entsteht einfach ein vertrauensvolles Miteinander.

■ Sie haben vorab ein Praktikum gemacht. Würden Sie auch anderen jungen Menschen dazu raten?

Fabian Zettl: Auf jeden Fall ist es sinnvoll, sich vorab nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu informieren und zu orientieren. Man schaut bei einem Praktikum hinter die Kulissen. Es sollte aber in jedem Fall etwas länger als ein oder zwei Wochen dauern, um einen echten Eindruck zu bekommen.

■ Als Altenpfleger werden Sie täglich mit Alter, Krankheit und Tod konfrontiert. Wie gehen Sie damit um?

Fabian Zettl: Wichtig ist, dass man lernt, Privates und Berufliches zu trennen. Allerdings ist es nicht einfach. Durch eine persönliche Beziehung zu den Bewohnerinnen und Bewohnern machen die einzelnen Schicksale

schon betroffen. Da ist es dann wichtig, in einem guten Team zu arbeiten, das einem auch in schwierigen Situationen Halt und Rat gibt. So wie das Team vom Wohnstift St. Paul.

■ Wie sind Sie denn eigentlich auf das Wohnstift St. Paul gekommen?

Fabian Zettl: Ich habe mir im Internet verschiedene Einrichtungen angeschaut. Das, was ich an Infos über St. Paul gefunden habe, hat mich angesprochen.

■ Wie haben Ihre Eltern, Freunde und Bekannte reagiert, als Sie ihnen mitgeteilt haben, dass Sie Altenpfleger werden wollen?

Fabian Zettl: Durchweg positiv. Meine Eltern waren echt begeistert, dass ich mich für so einen verantwortungsvollen Beruf mit Zukunft entschieden habe.

■ Gibt es Vorstellungen und Planungen für die Zeit nach der Ausbildung?

Fabian Zettl: Ich möchte erst einmal für einige Jahre auf Station arbeiten. Denn schließlich will man das Gelernte ja auch anwenden. Als Altenpfleger stehen viele Türen offen. Weiterbildungen als Pflegedienstleitung oder ein Studium Pflegemanagement – Altenpflege ist auf jeden Fall ein Beruf mit Zukunft.

■ Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit bisher am meisten?

Fabian Zettl: Das Schönste ist der Umgang mit Menschen. Man muss immer wieder flexibel auf neue Herausforderungen reagieren. Man bekommt von den Menschen aber auch sehr viel zurück.

Krisen können jeden treffen

Würzburger Krisendienst hilft seit 20 Jahren

Einsamkeit, Streit, Depression: Krisen halten sich an keine Sprechzeiten. Mal flammt die Psychose wieder auf, mal lassen Einsamkeit oder Arbeitslosigkeit einen Menschen an Suizid denken. Mal ist es der Hartz-IV-Empfänger mit Alkoholproblem, mal der erfolgreiche Manager, der am Burnout-Syndrom leidet: Rund 50 Menschen nehmen sich nach Angaben des Krisendienstes in Stadt und Landkreis Würzburg jährlich das Leben.

Um Suizidgefährdeten auch nach Dienstschluss helfen zu können, wurde vor 20 Jahren der Würzburger ökumenische Krisendienst gegründet. Krisendienst-Leiterin Waltraud Stubenhofer weiß aus Erfahrung, dass Anrufer in aller Regel sehr erleichtert sind, wenn Berater konkret fragen, ob Suizidgedanken vorhanden sind.

Die Mitarbeiter des Krisendienstes verstehen sich als „Anwälte des Lebens“ und versuchen, Menschen in schweren Krisen zu helfen. Häufig besteht eine starke Ambivalenz zwischen dem Wunsch zu sterben und dem Wunsch zu leben. Im Gespräch mit den Betroffenen versuchen die Mitarbeiter nicht, den Ratsuchenden Entscheidungen abzunehmen. „Wir eröffnen im Gespräch neue Blickwinkel für die Suizidgefährdeten. Oft helfen schon wenige Gespräche mit den Betroffenen, um eine andere Sichtweise auf die bestehende Problematik zu gewinnen“, sagt Stubenhofer und nennt

das Beispiel eines Vaters: Er wollte sich das Leben nehmen, weil er dachte, seinen Kindern aufgrund von Behinderung und Arbeitslosigkeit eine Last zu sein. Ihm konnte sie klarmachen, wie sehr viel mehr sein Suizid die Kinder belasten würde.

An den Krisendienst können sich auch Angehörige und Freunde von Menschen in schweren Krisen wenden. Menschen mit Suizidgedanken und -absichten geben fast immer offene oder versteckte Hinweise auf ihre Verzweiflung und auf ihren Wunsch zu sterben. Sie äußern Sätze wie „Ich weiß nicht mehr weiter.“, „Ich halte das nicht mehr aus.“ oder auch ganz direkt: „Wenn das so weitergeht, will ich nicht mehr leben.“ Solche Äußerungen sollten immer ernst genommen werden.

Wenn Menschen sich allerdings entschlossen haben, ihrem Leben ein Ende zu setzen, ist es für Angehörige und Bezugspersonen meist schwierig, die Suizidabsichten zu erkennen. Den Betroffenen geht es scheinbar besser, sie wirken ruhiger und gelassener, sie klagen nicht mehr. Häufig versuchen sie, ihr Leben zu ordnen – sie verschenken Dinge, die ihnen immer wichtig waren, räumen auf, sind liebevoll zu ihren Angehörigen etc. Für die Familienmitglieder sind bestimmte Verhaltensweisen oft erst im Nachhinein als ein Hinweis auf eine Suizidabsicht einzuordnen.



Das Krisendienst-Team

Auch die Angehörigen haben oft erheblichen Gesprächsbedarf. Sie können sich ebenfalls an den Krisendienst wenden.

Der Krisendienst berät am Telefon und in Direktgesprächen. Rund vier Gespräche, oft zusammen mit den Angehörigen, finden durchschnittlich statt. Insgesamt wurde der Dienst 2010 rund 2.300 Mal in Anspruch genommen. Tendenz – leider – steigend.

Der Krisendienst ist eng mit der Telefonseelsorge, der Selbsthilfegruppe AGUS (Angehörige um Suizid), dem Gesprächsladen und anderen kirchlichen Einrichtungen in Würzburg vernetzt. Der Vorteil dieser Dienste gegenüber medizinischen Fachstellen liegt auf der Hand: Sie können sehr schnell Hilfe anbieten, während bei Psychotherapeuten zum Teil wochenlange Wartezeiten üblich sind.

Die Einrichtung am Kardinal-Döpfner-Platz 1 ist montags bis freitags von 14.00 bis 18.00 Uhr zu erreichen. Außerdem steht täglich von 18.30 bis 0.30 Uhr ein **Bereitschaftsdienst** zur Verfügung:

Tel. 09 31/57 17 17

www.krisendienst-wuerzburg.de

Mitarbeitervertretung

Den Mitarbeiter im Blick

Betriebliche Gesundheitsförderung im Diakonischen Werk Würzburg

Demografischer Wandel, Fachkräftemangel und ein steter Anstieg psychischer Erkrankungen sind gute Gründe, sich verstärkt mit der betrieblichen Gesundheitsförderung (BGF) auseinanderzusetzen. Gemeint ist allerdings nicht die Gesundheitsförderung früherer Tage, die vorrangig die Senkung krankheitsbedingter Fehlzeiten im Blick hatte. Heute geht es vielmehr um die Reduzierung von Fehlbelastungen im Pflegealltag, die Stärkung der Ressourcen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und die Schaffung von gesunden Arbeitsbedingungen. Steigender Leistungsdruck und kontinuierliche Überlastung bewirken nicht selten körperliche Warnsignale und führen zu negativem Stress. Frust, Wut, Resignation und Burnout sowie Flucht in die Sucht sind nicht selten die Folge davon. Und auch das Betriebsklima nimmt laut klarer Erkenntnisse wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit von Beschäftigten. Leider sind die Vorgesetzten nicht selten ein schlechtes Beispiel für ihre Mitarbeiter: Sie überlasten sich ständig selbst und achten zu wenig auf ihre Gesundheit. Die gleichen Erwartungen werden auch an die Beschäftigten herangetragen. Um dem entgegenzuwirken, hat sich die Mitarbeitervertretung (MAV) der Diakonie Würzburg im Jahr 2010 sehr intensiv mit der betrieblichen Gesundheitsförderung beschäftigt.

„Erfreulicherweise mussten wir in Sachen betrieblicher Gesundheitsförderung nicht bei Null anfangen“, betont Martin Küpper von der MAV. Den offiziellen Einstieg in die Thematik bildete im Mai 2010 eine gut besuchte Mitarbeiterversammlung zum Thema „Stressprävention und Burnout“. In lockerer Atmosphäre informierte Erwin Schmitt, Leiter der Parkklinik Bad Kissingen, über gesunden Stress, die Entstehung von ungesundem Stress, über verschiedene Risikotypen und die Phasen von Burnout. Mit einer Flyer-Aktion informierte die MAV die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über eine Rückensprechstunde mit ärztlicher Untersuchung, die die Würzburger Berufsgenossenschaft für Beschäftigte in der Pflege anbietet. Im Rahmen der neuen Dienstvereinbarung zum Thema „Sucht“ gab es im vergangenen Jahr auch Kontakt zum Blauen Kreuz, das künftig im Frühjahr und im Herbst Schulungen für Beschäftigte in besonderer Verantwortung anbietet. Ferner soll einmal jährlich auch ein Raucherentwöhnungskurs stattfinden. 2010 ist bei der betrieblichen Gesundheitsförderung einiges in Bewegung gekommen, was in den nächsten Jahren sicherlich ausgebaut werden kann.



IHR
BAUUNTERNEHMEN

Amling GmbH

- Neubauten
- Sanierungen
- Außenanlagen
- Umbauten

Mathias Amling
Geschäftsführer

97246 Eibelstadt
Benkertsweg 7
Tel. 09303 / 2228
Fax 09303 / 8167

e-Mail: j.amlinggmbh@pconnect.de

Es kommt auf jeden an

Mitarbeitervertretungswahl 2011 wirft ihre Schatten voraus

Mitbestimmung ist ein hohes Gut in unserer Arbeitswelt. „Mitbestimmte Arbeitsbedingungen achten die Würde des Menschen, schaffen Arbeitszufriedenheit und begünstigen die Leistungsbereitschaft“, betonen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich und Dr. Ludwig Markert, Präsident des Diakonischen Werks Bayern, in ihrem Aufruf im Spätherbst 2010 zu den MAV-Wahlen.

Martin Küpper ist seit Dezember 2009 für seine Tätigkeit bei der MAV

für die Hälfte seiner Arbeitszeit freigestellt. Seine Amtszeit ebenso wie die der anderen acht MAV-Mitglieder endet am 30. April 2011. 2007 lag die Wahlbeteiligung bei rund 40 Prozent. Umso wichtiger ist es, die rund 700 Beschäftigten in den 13 Einrichtungen des Diakonischen Werks Würzburg zu motivieren, 2011 zur Wahl zu gehen. „Wir brauchen Leute, die sich innerbetrieblich engagieren“, so Küpper. „Da in den zurückliegenden vier Jahren die Zahl der Mitarbeiter der Diakonie Würzburg gestiegen ist, sind

im Frühjahr 2011 elf MAV-Mitglieder zu wählen. Wir würden uns freuen, wenn sich vermehrt Kollegen aus den Bereichen Pflege, Verwaltung, Beratung, Reinigung, Betreuung und Hauswirtschaft finden würden“, so Martin Küpper.

Neben der MAV und der Schwerbehindertenvertretung wird im Frühjahr auch die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) neu gewählt. Während bei der MAV die Amtszeit vier Jahre beträgt, sind es bei der JAV nur zwei Jahre. Aufgabe der drei neuen Mitglieder wird es sein, die Interessen der Mitarbeiter unter 18 Jahren und der Azubis zu vertreten.

Dr. Roland Volk

Dr. Roland Volk, langjähriges Mitglied im Verwaltungsrat des Diakonischen Werks, wurde am 14.9.2010 heimgerufen.

Der gebürtige Würzburger übernahm nach Schule und Jura-Studium die Kanzlei seines Vaters in der Theaterstraße. 16 Jahre gehörte Dr. Volk dem Verwaltungsrat des Diakonischen Werks an. Er wurde

dafür im Jahr 2003 mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie ausgezeichnet. Von 1976 bis 2000 war er zudem Mitglied des Kirchenvorstands der Martin-Luther-Kirche im Frauenland. Mit der Gründung des Förderkreises Sozialstation trug er das diakonische Anliegen in die Kirchengemeinde. In Kirche und Diakonie hat er sich durch seinen fachkundigen Rat und sein stetes Eintreten für eine diakonische Gemeinde bleibende Verdienste erworben.



Pfarrerin Kirsten Oldenburg

Neue Diakoniepfarrerin des Dekanats ist Kirsten Oldenburg. Sie folgt in diesem Amt Pfarrer Gerhard Roth, Thomaskirche Grombühl. Pfarrerin Oldenburg wirkte drei Jahre an der Gethsemanekirche, Heuchelhof, und unterrichtete Religion am Ursulinen-Gymnasium. Zum 1. Oktober trat sie die Pfarrstelle an der Philippuskirche in Eisingen, Kist und Waldbrunn an.

Pfarrer Matthias Penßel

Einstimmig durch die Mitgliederversammlung als Mitglied des Verwaltungsrates bestätigt wurde am 6. Juli 2010 Pfarrer Matthias Penßel, Reichenberg.

Edith Apostel

Innenminister Joachim Herrmann ehrte im November 2010 Edith Apostel für ihre 25-jährige Tätigkeit als ehrenamtliche Richter. Ihr Arbeitsschwerpunkt war hauptsächlich das allgemeine Sozialrecht. Edith Apostel wirkte neben ihrem Engagement am Gericht auch in verschiedenen anderen Institutionen.

Unter anderem war sie vor ihrem Ruhestand als Pfarramtssekretärin tätig und half in der Kirchengemeinde St. Johannis. Edith Apostel war viele Jahre Mitglied des Verwaltungsrats. Sie engagiert sich in den Gremien des Sozialkaufhauses „Brauchbar“.

DEN MENSCHEN IM BLICK



Wohn- und Geschäftshaus Eichhornstraße

MAUERMANN +

Architekten

**B
R
A
N
D
T**

Nikolaushöhe 17
97218 Gerbrunn

Fon 0931/44759
Fax 0931/46079438

Reden ist Silber

LESEN ist gold



Entdecken Sie unser vielfältiges Angebot:

- Wir bringen Ihre Lieblings-Zeitschriften zu Ihnen nach Hause, pünktlich und zuverlässig.
- Sie sparen bis zu 40% gegenüber dem Kaufpreis
- Es gibt keine Vertragslaufzeit und keine Kündigungsfrist
- Wir holen die gelesenen Zeitschriften wieder ab, das erspart Ihnen die Entsorgung. Und auch die Umwelt profitiert von der Wiederverwertung!

Rufen Sie uns an!
Wir beraten Sie gern!

Telefon: 0911.57546-0
Fax 0911.5754619
E-Mail: info@lesezirkel-bayerland.de
www lesezirkel-bayerland.de

LeseZirkel
Bayerland

Ja, ich möchte 2 Gratis-Probemappen bestellen, ganz bequem und unverbindlich!

Vor- und Zuname

Straße und Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon/Fax

E-Mail

Geburtsdatum
(an Personen unter 18 Jahren kann nicht ausgeliefert werden)

Porto
zahlt
Empfänger

LeseZirkel

Postfach 1042
90001 Nürnberg

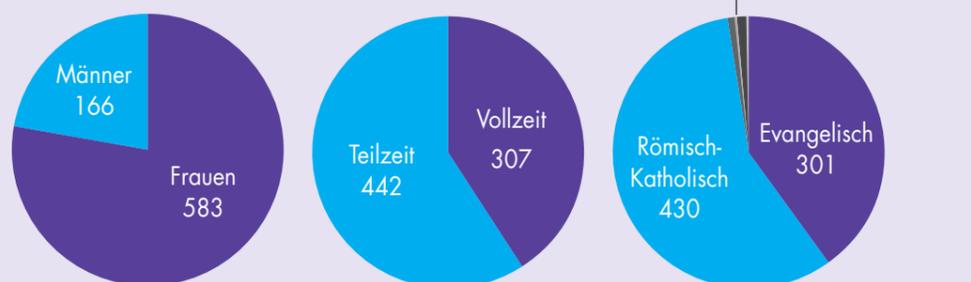
Diakonie in Zahlen

Umsatz		Mitarbeiter (+Ehrenamt)	
1.372.336	Geschäftsstelle	29	
518.048	Sozialdienst	9	56
2.565.057	Evang. Sozialstation	93	254
1.155.049	Evang. Beratungszentrum	30	
981.304	Agnes-Sapper-Haus	28	14
	Philipp-Melanchton-Schule	4	
2.923.922	Matthias-Claudius-Heim	78	134
4.021.447	St. Paul	106	60
887.811	Tagesklinik	21	
2.404.875	Brauchbar gGmbH	4	
13.420.339	Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe	299	219
342.642	Hausverwaltung		
Mitarbeiter DW + Verwaltungsauftrag			
415.238	Krisendienst	3	53
	Telefonseelsorge	3	80
Verwaltungsauftrag			
	AKU	2	
	Evang. Arbeiterverein	1	
356.878	Luisengarten	3	
	CVJM	13	
	Frühd Diagnose	24	
ca. 2.000.000*	Christophorus		
33.364.946	gesamt	750	870 (Ehrenamt)
		+ Zivildienstleistende 13	+ Lehrkräfte Ph. Melanchthon Schule 19

*belastbare Umsatzzahlen werden noch ermittelt

Stand 31.12.10

Diakonie-Beschäftigte



Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk Würzburg e.V.
Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
Telefon: 0931/80487-0
Telefax: 0931/80487-32
E-Mail: info@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de

Verfasser:
Gabi Antrecht, Gideon Zoryiku, Rudi Merkl

Koordination: André Höfig

Textkorrektur: Doreen Köstner

Fotos: Diakonisches Werk Würzburg e.V., wenn nichts anderes vermerkt

Konzeption und Gestaltung:
Werbeagentur Obst
Obst und Helbig GmbH
Steinbachtal 58, 97082 Würzburg

Druck: Rudolph Druck,
Schleifweg 1, 97532 Ebertshausen

Adressen der Einrichtungen

- Agnes-Sapper-Haus**
 Betreuung psychisch Kranker,
 Friedenstraße 25, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/797040
- BRAUCHBAR gemeinnützige GmbH**
 Grombühlstr. 52, 97080 Würzburg
 Tel. 0931/230098-0
- Sozialkaufhaus und Café „Schau mal rein“**
 Grombühlstr. 52, 97080 Würzburg
 Tel. 0931/230098-60
- Concierge**
 Den Haager Str. 16, 97084 Würzburg
 Tel. 0931/32098-55
- Le Petit**
 Den Haager Str. 16, 97084 Würzburg
 Tel. 0931/6677158
- Antiquariat Horst Kropp**
 Frankfurter Str. 37, 97082 Würzburg
 Tel. 0931/404674-0
- Limit**
 Grombühlstraße 46, 97080 Würzburg
 Tel. 0160/91095952
- Pfundgrube und B-Punktchen**
 Ohmstr. 8, 97076 Würzburg
 Tel. 0931/2704907-0
- Wöllrieder Hof**
 Wöllried 1, 97228 Rottendorf
 Tel. 09302/90630
- BBC-Beratungs-Center**
 Grombühlstr. 52 Eingang II,
 97080 Würzburg
 Tel. 0931/660695-0
- Hatwas**
 Tüchelhäuser Straße 10
 (Klingentorpassage)
 97199 Ochsenfurt
 Tel. 09331/9827-82
- Krempeltempel**
 Gerberstraße 8, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/4524482-0
- Bücherwürmchen**
 Hartmannstraße 24,
 97082 Würzburg
 Tel. 01703644049
- Serviceteam**
 Grombühlstraße 52, 97080 Würzburg
 Tel. 0931/230098-75
- Bayer. Landesverband für Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder e.V.**
 Friedrich-Ebert-Ring 30, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/7842530
- Blaues Kreuz – Suchtberatungsstelle** Tobias Haag
 Haugerring 2, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/35905220
- Christophorus gGmbH**
 Neubastraße 40, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/3224151
- Bahn Hofmission**
 Bahnhofplatz 4, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/52310
- Wärmestube**
 Rüdigerstraße 2, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/15023
- Kurzzeitübernachtung**
 Wallgasse 1 1/2, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/3540316
- Zentrale Beratungsstelle für Wohnungslose und Straftatlassene**
 Wallgasse 1 1/2, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/35403-13
- Johann-Weber-Haus**
 Haugerring 4, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/321020
- Schuldnerberatung für Stadt und Landkreis Würzburg**
 Neubastraße 40, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/3224130
- Evang. Beratungszentrum für Erziehungs-, Familien-, Ehe- und Lebensfragen**
 Stephanstraße 8, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/305010
- Evang. Beratungszentrum Staatliche anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen Frauen beraten**
 - Würzburg
 Theaterstraße 17, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/4044855
 - Kitzingen
 Alte Poststraße 21, 97318 Kitzingen
 Tel. 09321/927770
- Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe**
 Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
 Tel. 0931/250800
- Evang. Sozialstation Mobiler Sozialer Hilfsdienst**
 Alten- und Krankenpflege, Familienpflege und Kinderkrankenpflege
 Friedrich-Ebert-Ring 27a, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/354780
 Pflegenotruf 01801/110220
- Ambulante Pflege Martin-Luther-Kirche**
 Tel. 0931/354780
- Ambulante Pflege Auferstehungs- und Apostelkirche**
 Tel. 0931/354780
- Ambulante Pflege Deutschhaus- und Erlöserkirche**
 Tel. 0931/354780
- Ambulante Pflege St. Stephan und Gnadenkirche**
 Tel. 0931/354780
- Ambulante Pflege St. Johannis und Thomaskirche**
 Tel. 0931/354780
- Ambulante Pflege Uettingen, Remlingen, Billingshausen und Umgebung**
 Würzburger Straße 1, 97292 Uettingen
 Tel. 09369/8548
- Ambulante Pflege Markt Reichenberg, Geroldshausen, Kleinrinderfeld und Umgebung**
 Birkenweg 6, 97234 Reichenberg
 Tel. 09366/7185
- Ambulante Pflege Altertheim, Eisingen, Kist, Waldbrunn und Umgebung**
 Lindenstraße 24, 97237 Altertheim
 Tel. 09307/553
- Ambulante Pflege Thüngen, Karlstadt, Zellingen und Umgebung**
 Am Sonnenhang 23, 97289 Thüngen
 Tel. 09360/889
- Ambulante Pflege Würzburg-Stadt und Umgebung**
 Friedrich-Ebert-Ring 27a, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/354780
- Ambulante Kinderkrankenpflege und Familienpflege im Evang. Dekanat Würzburg**
 Tel. 0931/3547844 und 354780
- Evang. Wohnstift St. Paul**
 An der Jahnhöhe 4, 97084 Würzburg
 Tel. 0931/614080
- Frühförderstelle Aschaffenburg**
 Eisenstraße 9, 63739 Aschaffenburg
 Tel. 06021/386600
- Frühförderstelle Würzburg**
 Erwin-Vornberger-Platz, 97209 Veitshöchheim
 Tel. 0931/980810
- Kirchlicher Sozialdienst**
 - Kirchliche Allgem. Sozialarbeit (KASA)
 - Offene Behindertenarbeit
 - Alleinerziehendenarbeit
 Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/8048747
- Krisendienst (ökum.)**
 Kardinal-Döpfner-Platz 1
 97070 Würzburg
 Tel. 0931/571717
- Matthias-Claudius-Heim**
 Gerontopsychiatrische Facheinrichtung
 Traubengasse 7, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/880600
- MitarbeiterInnenvertretung (MAV)**
 Diakonisches Werk Würzburg
 Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg
 Tel. 0931/8048752
- Philipp-Melanchthon-Schule**
 Berufsfachschule für Kinderpflege
 Grundlehrgang für Hauswirtschaft
 Neubastraße 40, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/352750
- Wichernschule - Private Schule für Kranke**
 Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
 Tel. 0931/25080700
- Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie**
 Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
 Tel. 0931/2508040
- TelefonSeelsorge (ökum.)**
 Postfach 110812, 97034 Würzburg
 Tel. 0931/4605807
- Zentrum für Körper- und Mehrfachbehinderte Würzburg Heuchelhof (ZfK) Verein für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung e.V.**
 Berner Straße 10, 97084 Würzburg
 Tel. 0931/66750
- Wohnanlage St. Konrad**
 Nikolausstraße 10, 97082 Würzburg
 Tel. 0931/883471
- Wohnanlage Kilianshof**
 Gotengasse 3, 97070 Würzburg
 Tel. 0931/404820
- Wohnanlage Vogelshof**
 Berner Straße 10, 97084 Würzburg
 Tel. 0931/6675-1542

Sie können helfen...

Unterstützen Sie unsere soziale Arbeit durch Ihre Spende – Sie helfen damit vielen Menschen.

Werden Sie Mitglied beim Diakonischen Werk Würzburg e.V.



Diakonie 
Würzburg

Diakonisches Werk Würzburg e.V.

Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg

Fax: 0931/80487-32

Infotelefon: 0931/80487-0

E-Mail: info@diakonie-wuerzburg.de

www.diakonie-wuerzburg.de

**Wir können
helfen...**

**Spendenkonto
11 120 23**

HypoVereinsbank Würzburg
BLZ 790 20076